

## DIE CHRISTLICH-SOZIALE BEWEGUNG IN UNGARN 1903 – 1914

von

JENŐ GERGELY

Von den sich am Ende des 19. Jahrhunderts entfaltenden west-europäischen gesellschaftlichen Bewegungen setzte sich die Hegemonie des Sozialismus durch. Demgegenüber formulierte sich 1891 in der Enzyklika „*Rerum novarum*“ das innerhalb des Rahmens des Ralliements verbleibende katholische soziale Programm. Papst Leo XIII. summierte den Ansprüchen der bürgerlichen Gesellschaft entsprechend die Thesen des dem Marx'schen Sozialismus entgegengestellten sozialen Christentums, und betrieb eine Organisierung der Arbeiter auf christlich-sozialer Grundlage. Das Wesen der neuen Arbeitsteilung war: die Kirche bietet die gesellschaftsorganisierenden Prinzipien, Aufgabe des Staates ist diese in seiner Politik zu realisieren, während die Pflicht des Volkes, und vor allem der Arbeiterschaft deren Akzeptierung ist.<sup>1</sup>

Mehrere Faktoren der in die Phase des Imperialismus tretenden kapitalistischen Gesellschaft förderten den katholischen Gegenangriff, der allgemein als Erneuerung, als Renaissance bezeichnet wurde. Solche waren z. B. neben der sich beschleunigenden quantitativen gesellschaftlichen Produktion die zunehmende Verarmung der Millionen von Arbeitern und Bauern, ihr zum Teil niedriges Kulturniveau, die Relativität des Ausweitens der sozialistischen Bewegungen, die Weltanschauungskrise des bürgerlichen Liberalismus, das Offenbarwerden der Schranken der für allmächtig gehaltenen Wissenschaft, der Irrationalismus, der als Reaktion des Rationalismus, des mechanischen Materialismus in Erscheinung trat, die Entfremdung als Folge der bürgerlichen Entwicklung. Im Endergebnis sind die zunehmende reaktionäre Einstellung des Bürgertums, die neue revolutionäre Klasse und die Kräftigung deren Weltanschauung die objektive Grundlage jenes „gesellschaftlichen Bewusstseins- und Gefühlskomplexes, die in den entwickelten kapitalistischen Ländern die namhafte Kräftigung der katholischen Kirche ermöglicht haben. Dieser Einfluss zeigte sich nicht in einer Vertiefung des Glaubenslebens, . . . sondern in den gesellschaftlichen Organisationsbewegungen“.<sup>2</sup>

## 1. Die Vorgeschichte der christlichsozialen Bewegung im politischen Katholizismus der Jahrhundertwende

Der ungarische Katholizismus, die heimischen katholischen Bewegungen, darunter auch die christlichsoziale, können nur im Rahmen der Strategie der Weltkirche betrachtet, an sich selbst aber nicht untersucht werden, da ihre Ziele und Mittel mit dem Programm des Vatikans zusammenhängen. In der durch feudale Überreste gebundenen ungarischen Kirche interpretierten auch die Fürsprecher der neuen Orientierung den Standpunkt des Vatikans und das Beispiel der katholischen Bewegungen in den entwickelten bürgerlichen Staaten um vieles konservativer. Der die bürgerliche Gesellschaft verteidigende ungarische Katholizismus, der der bürgerlichen Entwicklung genauso wie den nationalen Bestrebungen gegenüberstand, daher den Sozialismus verneinte, konnte von der bürgerlichen Grundlage aus die ideologische Praxis, das Weltbild und die Methoden des antisozialistischen Kapitalismus sich nur modifiziert aneignen. Die christlichsoziale Bewegung Ungarns schöpfte ihre ideologischen Grundlagen aus den sozialen Enzykliken, vor allem aus den *Rerum novarum*. Die christlichsoziale Bewegung hat sich aus den katholischen gesellschaftlich-politischen Organisationsentwicklungen entwickelt, und ihre Nabelschnur löste sich auch später nicht von der Kirche und der katholischen Partei.

Die Organisierung des Katholizismus zur Partei war sowohl in Ungarn wie auch in Deutschland nicht das Produkt des Kampfes gegen den Sozialismus, sondern das des Kulturkampfes. Der Kulturkampf wurde zwischen den kirchenpolitischen Bestrebungen des sich zu verbürgerlichen wünschenden Ungarns und der an ihren feudalen Vorrechten festhaltenden katholischen Hierarchie, beziehungsweise den durch letztere beeinflussten Fora ausgetragen. Die in den kirchenpolitischen Kämpfen erlittene Niederlage brachte die Notwendigkeit der Gründung einer eigenen katholischen Partei zur Reife. Die Gründung der Katholischen Volkspartei (Katholikus Néppárt) (später Parlaments-Volkspartei) ist am 28. Januar 1895 erfolgt. Im Laufe der Debatten in bezug auf die Richtlinien der Partei wurden sämtliche Probleme aufgeworfen, unter deren Einfluss die katholische Politik in den folgenden Jahrzehnten stand. Es wurde darüber diskutiert, ob sich die Partei auf eine öffentlich-rechtliche Grundlage stellen soll oder nicht, ob ihre Richtung der 67er oder der 48er Einstellung entsprechen soll, ob sie aulisch sei oder sich zu den nationalen Forderungen bekenne; welchen Standpunkt sie den Nationalitäten gegenüber einnehmen soll; und schliesslich wurde über den sozialen Inhalt der Bewegung, über die christlichsoziale oder die konservative Alternative der Volksbefürwortung debattiert. Der Standpunkt der Grafen Nándor Zichy und Móric Esterházy, wonach eine wirklich katholische Politik nur aulisch und konservativ sein könne, gewann die Oberhand. Zum Programm der Partei wurde eine Revision der kirchenpolitischen Gesetze, das Aufrechterhalten der dynastischen Treue und der Ausgleichsgesetze, und sie verfolgte eine agrarische, kon-



servativ-aulische Politik, welche die Interessen der katholischen Aristokratie und der katholischen Hierarchie vertrat.<sup>3</sup>

In Ungarn, das sich hinsichtlich der bürgerlichen Entwicklung gegenüber Westeuropa und Österreich in einer Phasenverzögerung befand, wurde innerhalb der Politik des Katholizismus die christlich-soziale Bewegung in den Hintergrund gedrängt. Die ungarischen Katholiken begannen sich gegen Ende des letzten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts intensiver mit der Arbeiterfrage zu beschäftigen. Die sich mit den *Rerum novarum* befassenden zeitgenössischen Schriften hatten den Anschein, als ob die Enzyklika Leos XIII. in Ungarn nicht aktuell wäre. Die Gründe der Abweisung wurzelten in der ungarischen Entwicklung und in der gesellschaftlichen Struktur. Die Behandlung der grundlegenden gesellschaftlichen Fragen wurde durch den Stand der katholischen Hierarchie bestimmt, die sich anhand der Verflechtung zwischen Staat und Kirche ergeben hat, und das war die Ursache, weshalb sich die Mehrzahl der Kirchenfürsten zögerte die Volkspartei zu unterstützen, und noch mehr die sozialen Fragen aufzuwerfen. „Die päpstliche Enzyklik trachtete in Westeuropa die für eine Befriedung von Arbeitern und Kapitalisten kämpfende Kirche in den Dienst des Kapitalismus zu stellen. In Ungarn war diese Wendung in den neunziger Jahren nicht aktuell.“<sup>4</sup> Das eine Zusammenarbeit mit dem Staat anstrebende Episkopat befürchtete die christliche politische Bewegung, welche die Massen organisierte. Deshalb begannen sie die Organisation in den letzten Jahrzehnten des Dualismus unter den von dem Sozialismus weniger berührten Gesellschaftsschichten: im Kreise des städtischen Kleinbürgertums, der religiösen Bauernschaft, der in der kapitalistischen Entwicklung benachteiligten Mittelschicht.<sup>5</sup> Diese Schichten, und nicht der Interessenschutz der Arbeiter wurden zum Rückgrat des sozialen Programms des Katholizismus. Der Standpunkt der sozialen Enzyklik Leos XIII. wurde demnach in seiner heimischen Interpretation entstellt.

Eine Eigenart der mitteleuropäischen katholischen Organisationen war die Einschmelzung des Antisemitismus in ihre Ideenstruktur und ihre Argumentation. Der Antisemitismus kräftigte sich wieder zu Beginn der neunziger Jahre, inmitten der durch den Kulturkampf angefachten Leidenschaften, nunmehr im Zusammenhang mit den katholischen Organisationen. Das Erscheinen des Antisemitismus als falsches Bewusstsein hing mit den misslichen Begleiterscheinungen der Entwicklung des europäischen Kapitalismus im mittleren Osten zusammen. Die liberale Regierung verneinte den Antisemitismus. Die Opponenten des dualistischen Regierungssystems hingegen schlossen – mit Ausnahme der Linken – den Antisemitismus automatisch in ihr Ideensystem ein. Zugleich mit der katholischen „Renaissance“ trat um die Jahrhundertwende ein Antisemitismus neuen Inhalts in den Vordergrund, in der Politik der katholischen Konservativen und in deren extremen oder christlich-sozialen Varianten kräftigten sich die Züge einer sozialen Demagogie.

Während in den entwickelten westeuropäischen Ländern die Probleme des Katholizismus am Ende des Jahrhunderts durch die Fallen der

nationalen Frage nicht mehr belastet wurden, musste der Katholizismus in der Monarchie auch in dieser Beziehung Stellung nehmen. Der katholische Standpunkt war zur Zeit des Dualismus ein unnationaler. Seit der Niederwerfung des Rákóczi'schen Freiheitskampfes hatte die Unabhängigkeitspolitik einen landadelig-protestantischen Inhalt, während der Katholizismus aristokratisch und aulisch war. Eine weitere Quelle des Konflikts ist, dass Ungarn nicht allein ein vielkonfessioneller, sondern auch ein Vielnationalitäten-Staat ist. Der Katholizismus vermochte dem protestantischen Ungartum, den griechisch-orientalischen Serben, Rumänen und den überwiegend evangelischen Slowaken kein Programm zu geben. Die katholische Kirche unterstützte aber — mit Zustimmung der Dynastie — die Bestrebungen der katholischen Kroaten und katholischen Slowaken. Der katholische Standpunkt verurteilte gleichzeitig die gewaltsame Magyarisierung der liberalen Regierungen. (Quelle der Nachgiebigkeit gegenüber den Nationalitäten war, dass zur Vertiefung des Glaubens unter einfachen Leuten nur die Muttersprache geeignet war.)

Im Katholizismus der Jahrhundertwende können zwei Richtungen festgestellt werden, die später auch in der Geschichte der christlich-sozialen Bewegung in Erscheinung treten. Die eine ist die am Ende des 19. Jahrhunderts noch überwiegende, von der Hierarchie unmittelbar abhängige und durch die Volkspartei vertretene konservativ-katholisch-aulische Linie. Die andere ist die seitens der Hierarchie verurteilte, sich noch in Entwicklung befindliche, vom katholischen Charakter und der Hierarchie sich entfernende Richtung, die sich der agrarisch-chauvinistisch-antisemitischen Gruppe der Unabhängigkeitspartei näherte. Diese Richtung vertraten einzelne, der Volkspartei nicht angehörende, katholische politische Blätter — wie Magyar Allam (Ungarischer Staat), Keresztény Magyarország (Christliches Ungarn) und Magyar Néplap (Ungarisches Volksblatt) —, sie begann sich später, im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts auszubreiten. In Erforschung der Antezedenzen der christlichsozialen Richtung in den gesellschaftlich-ideologischen Bewegungen der Jahrhundertwende können wir diese, auch über die seitens der Hierarchie und der Volkspartei vertretenen sozialen und politischen Doktrinen hinausgehenden unabhängig-katholischen, antisemitischen, rechtsradikalen Gruppierungen antreffen. Einer der Verkünder der romantischen christlichsozialen Richtung des Blattes Magyar Néplap war der spätere Führer der Volkspartei István Rakovszky, und die „frühen“ Christlichsozialen träumten im Blatt von der Einleitung einer christlichen Arbeiterbewegung.

Die heimische christlichsoziale Bewegung war der Richtung der Volkspartei entwachsen, und ihr Haupttheer emanzipierte sich auch nicht von jener. Die Geschichte der Bewegung, das Erscheinen der Fraktionen weisen auch noch eine andere Kontinuität auf. Die in ihr auftauchenden Rechtsradikalismus, Antisemitismus und deren stilmässigen Merkmale greifen auf die am Ende des Jahrhunderts erschienene Richtung zurück, welche die Grundstellung der Unabhängigkeit nur taktisch



angewandt hat. Die Dualität zeigte sich — allerdings nicht konsequent — auch im Gebrauch der Terminologie. Mit der Volkspartei und der Hierarchie war die sich „christlich-sozial“ bezeichnende Richtung verbunden, während die letzteren Fraktionen am Terminus „christlicher Sozialismus“ festhielten.

Treffpunkt der neokonservativen Strömungen und unmittelbare Antezedenz der christlichsozialen Bewegung war die Kreuz-Bewegung an der Universität vom Jahre 1901. Die Kreuz-Bewegung kann nicht allein wegen ihres ideologisch-politischen Charakters als unmittelbare Antezedenz der christlichsozialen Bewegung betrachtet werden, sondern auch wegen jener persönlichen Zusammenhänge, die innerhalb der Bewegung der Sankt Emmerich-Verein (Szent Imre Egyet) bedeutet hat. Von der Jahrhundertwende an wurde dieser Verein zur ideologischen Werkstätte der christlichsozialen Bewegung. Die Leiter seiner sozialen Sektion waren die Juristen Géza Lakatos und Béla Antoni. Am 10. Februar 1900 hielt Lakatos im Verein einen Vortrag über die christlichsoziale Bewegung. Am Vortrag war auch der Bischof von Siebenbürgen Graf Gusztáv Mailáth erschienen, der gleichfalls Anhänger der katholischen sozialen Tätigkeit war. Lakatos urgierte, „die Kirche möge sich an die Spitze der neuzeitlichen sozialen Bewegung stellen und über sie das Kreuz setzen. Aus den anwesenden universitätshörern bildete sich sofort eine kleine Garde, die die Grundsätze der christlichsozialen Bewegung zu studieren begann“.<sup>6</sup> Der Sankt Emmerich-Verein kam aus der Kreuz-Bewegung gekräftigt hervor und rettete die Ideologie der Kreuz-Bewegung in die christlichsoziale Bewegung hinüber. Die Kreuz-Bewegung und ihre Anhänger verkündeten gegen die „antichristlichen“ Bewegungen eine allchristliche Front. „Hier ist nicht mehr von einer religiösen Ideologie die Rede, sondern von einer eigenartigen Formulierung der konservativen Ideologie neuen Typs. . . sie transponieren die nationalen und religiösen Probleme für den innenpolitischen Klassenkampf und versuchen damit die unerhörten emotionalen Energien der nationalen und religiösen Gesinnung gegen den innenpolitischen Gegner zu richten.“<sup>7</sup>

Als organisatorische Antezedenz der christlichsozialen Bewegung Ungarns pflegt man den christlichen Arbeiterverein in Győr zu betrachten. Im Frühjahr 1897 begann der bischöfliche Sekretär Domherr Sándor Giesswein die Arbeiter auf christlicher Grundlage zu organisieren. Die Gründung des Christlichen Arbeitervereins für Győr und Umgebung erfolgte am 2. Januar 1898. Seine Statuten besagten, dass „der Verein keinen politischen Charakter hat, sein Ziel die religiös-sittliche Gesinnung der christlichen Arbeiter zu pflegen, ihre geistige Bildung zu begünstigen und ihr materielles Wohl zu fördern ist, um so die christlich-sozialen Grundsätze, die unser heiliger Vater Papst Leo XIII. in seiner über die Arbeiterfrage erlassenen Enzyklika dargelegt hat, auf gesellschaftlichem Weg zu verbreiten“.<sup>8</sup> Obwohl sich der Verein als christlich bezeichnet hat, stand der ausschliesslich unter der Leitung der katholischen Kirche, seine Mitglieder waren alle katholisch. Laut Verfügung der Statuten ist der Obmann des Vereines „immer aus der Reihe der örtlichen

Geistlichkeit zu wählen und in seinem Amt seitens der Diözesanbehörde zu bestätigen.“ Der este Obmann des Győrer Vereins wurde Sándor Giesswein. Der Verein zählte Ende 1898 ungefähr 800 Mitglieder.<sup>9</sup> In den Jahren unmittelbar nach der Jahrhundertwende kamen die christlichen Arbeitervereine in den katholischen Zentren der Provinz zustande.

In der Entfaltung der christlichsozialen Bewegung kam den Budapester polnischen christlichen Arbeiterorganisationen eine nicht unbedeutende Rolle zu. Die in der Hauptstadt wohnenden katholischen polnischen Arbeiter schlossen sich um die Jahrhundertwende in christlichen Arbeitervereinen zusammen. Der polnische christliche Arbeiterverein „Przyan“ betätigte sich im VIII. Gemeindebezirk.<sup>10</sup> Die klerikalen Organisationsbestrebungen fanden in den polnischen Arbeitern, die sich als Nationalität von den überwiegend ungarischen und deutschen Elementen des hauptstädtischen Industrieproletariats an und für sich ferne hielten, einen fruchtbaren Boden. Das stimmte übrigens auch mit dem politischen Katholizismus, der Nationalitätenpolitik der Volkspartei überein. Prälat Sándor Ernzt, damals schon angesehener Führer der Volkspartei, drängte im Jahre 1902 vor dem ungarischen Episkopat auf eine Organisierung des Proletariats in christliche Arbeitervereine. Das Episkopat verschloss sich diesem Antrag nicht.

## 2. Beginn der christlichsozialen Bewegung (1902 – 1905)

Den Beginn der christlichsozialen Bewegung in Ungarn rechnen wir vom Jahr 1903 an. Im Mai 1903 suchten die aus der sozialdemokratischen Gewerkschaft austretenden katholischen Arbeiter den Domherrn Giesswein in Győr auf und ersuchten ihn sich an die Spitze der anlaufenden christlichsozialen Bewegung zu stellen.<sup>11</sup> Obwohl er sich dem Ansuchen nicht verschloss, knüpft sich der Beginn der Bewegung doch nicht an Giesswein's Namen, sondern an den des Rechtsanwaltes in Szombathely Dr. Jenő Herényi. Anfang Juli 1903 gab Herényi der Arbeiterschaft von Szombathely und Umgebung auf Anschlägen bekannt, dass gegen den Liberalismus und die Sozialdemokratie eine christlichsoziale Partei gegründet werde. Die konstituierende Versammlung fand am 12. Juli 1903 in Szombathely statt. Sándor Giesswein und István Rakovszky waren – obwohl sie eingeladen wurden – nicht erschienen. Die Volkspartei war durch das Mitglied der „zweiten Garnitur“, den Lehrer Károly Huszár vertreten. Ein dortiger Domherr und der Direktor der bischöflichen Schule waren anwesend. Die Volkspartei und der Klerus stellten sich gleich zu Beginn hinter die Organisierung, doch war dessen Preis, dass Herényi und seine Gruppe von der Parteigründung Abstand nahmen und dafür einen christlichsozialen Arbeiterverein zustande brachte. Károly Huszár verkündete ein antisemitisches Programm.<sup>12</sup> Zugleich mit den Christlichsozialen hielten auch die Sozialdemokraten von Szombathely eine Protestversammlung wegen des Angriffes gegen die Einheit der Arbeiterschaft ab.



Die zweite Etappe der Organisierung spielte sich schon in der Hauptstadt ab. Im Blatt des Katholischen Landesverbandes Uj Lap (Neues Blatt) richtete am 30. Juli 1903 ein Arbeiter der chemischen Industrie namens Andor Szalánczy einen Appell an die Arbeiterschaft. Er forderte sie zu einer Organisierung auf christlicher Grundlage im Landesausmass auf. Nach Erscheinen des Aufrufs nahmen Károly Huszár und der klerikale Journalist-Redakteur István Haller die Sache in ihre Hände. Sie hielten am 2. August 1903 in Budapest eine Konferenz ab und beschlossen die Gründung christlich-sozialer Arbeitervereine. In der hauptstädtischen Organisationsarbeit spielte die christlich-soziale Garde der dem Sankt Emmerich-Verein angehörenden Universitätshörer unter der Leitung von Géza Lakatos eine entscheidende Rolle, die nachdem die Bewegung in Gänge gesetzt wurde, deren geistige Leitung übernahm. Im September 1903 wurden in Pécs, Fadd, sodann in Pápa und Kecskemét Vereine gegründet. Am 1. Oktober 1903 kam der Budapester Christliche Arbeiterverein mit ca. 500 Mitgliedern zustande. Am Ende des Jahres schaltete sich Giesswein, zu jener Zeit schon eine angesehene kirchliche Persönlichkeit und allgemein bekannter Soziologe, in die Leitung der Bewegung ein. „Damals nahm der Budapester Verein engere Beziehungen zu den Vereinen in der Provinz auf und übernahm die Führung der Landesbewegung.“<sup>13</sup> Offenbar trug auch der Antiklerikalismus der sozialistischen Bewegung zur Aufnahme der christlich-sozialen Organisierung bei. Auf die tatsächlichen Gründe wies aber Lakatos selbst hin. „Über dreissig Jahre genoss die Sozialdemokratie in Ungarn ihr Dasein, ohne dass die ihrerseits bedrohte christliche Gesellschaft irgendeine erfolgreiche Gegenbewegung ins Leben gerufen hätte, — schrieb er —, im Jahre 1903 liessen jedoch teils der mit nie dagewesener Stärke auftretende Agrarsozialismus, ... anderseits das aggressive Auftreten der internationalen sozialdemokratischen Parteien ... auch in der sich nur langsam aufraffenden christlichen öffentlichen Meinung die Notwendigkeit einer auf christlicher Grundlage stehenden wirtschaftlichen Bewegung zur Reife kommen.“<sup>14</sup> Die christlich-soziale Organisierung war also schon das Produkt des Kampfes gegen den Sozialismus, in diesem Fall gegen die Sozialdemokratie und den Agrarsozialismus.

Die christliche Organisationsarbeit stiess auf den Widerstand der Arbeiterschaft. Im September 1903 unternahmen die Sozialdemokraten von Óbuda eine Gegenaktion. Ende Oktober wurde in Szombathely eine in antisemitischer Stimmung abgehaltene christlich-soziale Versammlung von ca. 100 dortigen Sozialdemokraten gestört. Die Polizei entfernte die Sozialisten mit flacher Klinge. Die sozialdemokratische Führung und die Mehrzahl der Arbeiter erkannten es, dass das Zustandekommen der christlich-sozialen Bewegung ein Bestreben ist, das die Einheit der Arbeiterbewegung gefährdet.<sup>15</sup>

Ein wichtiges Moment der Organisierung war das Erscheinen der christlich-sozialen Arbeiterzeitung Igaz Szó (Wahres Wort) am 22. Mai 1904. Sie erschien als Eigentum des hauptstädtischen Vereins monatlich zweimal, unter der Schriftleitung von István Haller.<sup>16</sup> Die programm-

gebenden Leitartikel des Blattes *Igaz Szó* schrieben jene Persönlichkeiten, die es ins Leben riefen: Ottokár Prohászka, Károly Huszár, Andor Szálánczy, István Haller, Journalist Béla Turi, Sándor Ernstszt und der Kaplan zu Ózd Lajos Csepela. Um die Volkspartei und den Klerus zu beruhigen formulierte István Haller den Unterschied zwischen Sozialismus und christlichen Sozialismus. „Das Vaterland ist uns heilig, doch wollen wir nicht seine Stiefkinder sein, — schrieb Haller. — Uns ist die Religion das Teuerste, aber wir wollen, dass sämtliche Schichten der Gesellschaft ein wahrhaft christlicher Geist durchdringe. Wir Christlichsozialen wünschen keine Aufteilung des Grossgrundbesitzes, wir erwarten aber, dass wenn er verkauft oder verpachtet wird, in die Hände christlicher Kleinlandwirte, und nicht in die von jüdischen Pächtern gelange. Wir streben nicht das Abschaffen des Privateigentums an. Die Übergabe sämtlicher Produktionsmittel in Gemeinbesitz halten wir für eine absurde Sache. Doch eben darum fordern wir, dass der Lebensunterhalt der Kleinbesitzer, die Erhaltung und Vermehrung ihres Vermögens nicht unmöglich gemacht werden. . . Wir schreien nicht Tod dem Kapitalisten, weil es unsere Überzeugung ist, dass wir ihrer bedürfen. Wir sind aber geschworene Feinde der Missbräuche des Kapitals und des Kapitalisten . . . wir wollen nichts anderes, nur Gerechtigkeit, nur Billigkeit und Liebe.“<sup>17</sup> Die Spitze der Bewegung war nicht gegen den Kapitalismus, sondern nur gegen dessen Missbräuche, gegen das „jüdische Kapital“, aber vor allem gegen den Sozialismus gerichtet.

Zwischen dem 20. und 23. Oktober 1904 fanden in Budapest die Veranstaltungen des V. Katholikentages statt. Gleich den deutschen, österreichischen und italienischen Kongressen war die Versammlung zugleich auch das Forum der christlichsozialen Bewegung. Im Rahmen des Katholikentages wurde der konstituierende Kongress des Landesverbandes der christlichen Arbeitervereine abgehalten, an dem sich 10 Vereine vertreten liessen. Am Kongress waren auch Graf Aladár Zichy, Vorsitzender der Volkspartei und mehrere Parlamentsabgeordnete der Volkspartei erschienen. Gemäss § 2 der Statuten des Landesverbandes heisst es „Zweck des Verbandes ist: zwischen den bestehenden christlich-sozialen Vereinen Ungarns zwecks gegenseitiger Unterstützung einen ständigen Kontakt und eine enge Verbindung zu schaffen, durch eine einheitliche Lenkung der Tätigkeit der christlichsozialen Vereine die heimische christlich-soziale Bewegung zu fördern, . . . neue christliche Arbeitervereine, Handwerker- und Bandwirtezzirkel usw. zu gründen und zu fördern; gesellschafts- und wirtschaftspolitische Landesbewegungen christlichen Geistes anzuregen und zu leiten. Der Verband verneint jedoch jedwede Gemeinschaft mit den antipatriotischen und antireligiösen, umstürzlerischen und revolutionären, internationalen oder neuorganisierten und sonstigen sozialdemokratischen Parteien und Vereinen, deren Ziele und besonders deren Mittel er nicht billigt; . . . die Sache des Zusammenschlusses auf jedem Gebiet zu Gunsten des kleinen Mannes zu organisieren und zu fördern, damit die sich zugespitzten Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit ausgeglichen, in den Arbeitgebern und



höheren Klassen das Gerechtigkeitsgefühl und die Billigkeit erweckt werden, welche die Arbeiter und im allgemeinen die niedrigeren Klassen des Volkes unterstützen, mit einem Wort, dass durch eine Lösung der grossen gesellschaftlichen Fragen im Zeichen der Lehren des Evangeliums und der christlichen Liebe der ersehnte gesellschaftliche Friede gefestigt werde.“<sup>18</sup> Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde Giesswein gewählt. Der durch den Kongress gewählte Verbandsrat – das breitere Leitungsorgan – hatte 27 Mitglieder aus Budapest und 20 aus der Provinz.

Die Organisierung der christlich-sozialen Bewegung begegnete vorerst der Zustimmung der Volkspartei. Der erste heimische christlich-soziale Kongress löste auch in den christlich-sozialen Kreisen des anderen Teiles der Monarchie einen Widerhall aus. Über die Gründung des Verbandes „äussert sich die Christlich-soziale Arbeiterzeitung in sympathischster Weise und misst ihm schon für die nächste Zeit eine grosse Bedeutung zu.“<sup>19</sup> Über welches Hinterland verfügte die christlich-soziale Organisationsarbeit in den katholischen Vereinen? Statistischen Ausweisen gemäss betätigten sich 1904 die folgenden Vereine:<sup>20</sup>

1. Katholische literarische, kulturelle, wissenschaftliche Vereine .....	112
2. Katholische soziale Vereine, katholische Zirkel .....	621
3. Katholische Jünglingsvereine .....	95
4. Christlich-soziale Vereine .....	23
5. Katholische Arbeiterinnen-Vereine .....	6
6. Katholische Lehrlingsschutz-Vereine .....	10
7. Caritas-Vereine .....	197
8. Christliche Wirtschaftsvereine .....	380
Zusammen:	1444

Die religiös-kulturellen und herkömmlichen gesellschaftlichen Vereine sowie die Caritas waren in Überzahl. Auch die wirtschaftlichen Organisationen waren keine fachlichen, sondern herkömmliche Spar-, Beerdigungs- und sonstige Genossenschaften, auf dem Niveau der Caritas stehende Organisationen. Die Organisierung gemäss der einzelnen Gesellschaftsschichten stellten die Jünglingsvereine, die Arbeiterinnen-Vereine und die Lehrlingsschutz-Vereine dar. Diese ergaben samt den Christlich-sozialen keine 10% aller Vereine. Die den neuen Typ vertretenden christlich-sozialen Vereine bildeten einen verschwindenden Bruchteil.

Im Februar 1905 unterschrieb der Innenminister die Statuten des christlich-sozialen Verbandes. Am 25. März 1905 trat der erste Kongress der christlich-sozialen Vereine zusammen. Mit diesem Akt kam der Landesverband der Christlich-Sozialen Vereine endgültig zustande. Der Vorsitzende Giesswein verkündete, dass es ihm gelungen sei für die Kautions des Blattes Igaz Szó leihweise 10 500 Kronen zu verschaffen. Das Zentralorgan erschien ab Mai als politisches Wochenblatt. Die Kautions stellte der Esztergomer Domherr János Csernoch Giesswein zur Verfügung.<sup>21</sup> Nach der endgültigen Konstituierung wurde die Organisierung

rungsarbeit fortgesetzt, jedoch unter anderen Verhältnissen. Vom Jahre 1905 an zeigte eine Kräftigung der sozialistischen Bewegung, der Streikwelle die Revolutionierung der Massen an.<sup>22</sup>

### 3. Relativer Aufschwung der christlichsozialen Bewegung (1905–1907)

Der Christlich-Soziale Landesverband verlegte den Schwerpunkt seiner Tätigkeit 1905 auf die Gründung neuer Vereine. Die Anzahl der Vereine betrug ca. 40. „Im übrigen – können wir im Bericht des Sekretärs lesen –, nahmen den Verband seine inneren Angelegenheiten derart in Anspruch, dass er seine Aufmerksamkeit auf die Initiative gesellschaftlicher und wirtschaftspolitischer Bewegungen nicht ausdehnen konnte.“<sup>23</sup> Giesswein trat anlässlich der Parlamentswahlen in Magyaróvár mit einem volksparteilich-christlichsozialen Programm auf und siegte gegenüber dem Kandidaten der Regierungspartei. Der Rolle Giessweins im Parlament war auch die politische Linie der Bewegung adäquat. Im Anschluss an die Volkspartei nahmen sie an den politischen Kämpfen gegen die Regierung Fejérváry teil. Die Christlichsozialen verwahrten sich vor allem gegen den Kristóffy–Garami – Pakt.<sup>24</sup> Der Sturz der Regierung, ihr Gelingen ins Parlament durch Giesswein und der Anschluss an die Opposition, dies alles trieb die Bewegung einer politischen Betätigung zu.

Im Laufe des Jahres 1905 kam es auch schon zu einzelnen lokalen christlichsozialen Lohnkämpfen. Infolge der beginnenden Lohnbewegungen, des wirtschaftlichen Interessenschutzes war der Angelpunkt der Vereinsarbeit seit 1905 die Förderung der fachlichen Organisation. Als erste Stufe der fachlichen Organisation kann die Gründung einer aus 20–25 Mitgliedern bestehenden Fachsektion innerhalb der Vereine aufgefasst werden. In der Bewegung betrieb namentlich Sándor Ernstszt die fachliche Organisation. Ernstszt's Bestrebung stand im Zusammenhang mit der Streikwelle des Jahres 1905 und dem Aufschwung der sozialdemokratischen Gewerkschaften. Er erkannte es, dass die heterogenen Vereine ausserstande sind in die Reihen der Arbeiterschaft einzudringen und dass die Übernahme der modernen Gewerkschaftsform unerlässlich für eine erfolgreiche Gestaltung der christlichen Organisation ist. Wie die Gewerkschaften zur SDP gehörten, so betrachtete Ernstszt die christlichsozialen Organisationen als zur Volkspartei gehörend.

Ein wichtiges Moment des II. christlichsozialen Kongresses (15. Oktober 1905) war, dass bei dieser Gelegenheit das erste offizielle christlichsoziale Programm Ungarns angenommen wurde. Das Programm forderte verschiedene soziale Reformen. Seine grundsätzliche Begründung lautete folgendermassen: „Wir müssen die Prinzipien Christi aus den Kirchen in die tausenderlei Verhältnisse des alltäglichen Lebens, in die Politik, in das Wirtschaftsleben, in die Familie, in die Gesellschaft herausbringen. . . Wir haben eine Subversion der heutigen Gesellschaftsordnung, eine blutige Revolution nicht nötig. . . Es ist nicht notwendig das



Privateigentum abzusondern... Das Kapital muss nicht vernichtet werden, bloss seine Übergriffe müssen unmöglich gemacht werden. Wenn das Kapital heidnisch war, muss es getauft werden.“<sup>25</sup> Die konkreten Programmpunkte waren in diesem Geiste gehalten, doch blieben sie hinter den minimalen Forderungen des Programms der sozialdemokratischen Partei vom Jahre 1903 zurück. Das heimische christlich-soziale Programm bedeutete theoretisch keinen Fortschritt, es war eine programmatische Zusammenfassung der bisher bekanntgegebenen Stellungnahmen.

Unsere Quellen ermöglichen es uns die Landesausmasse der Bewegung in den Jahren 1906–07 zu rekonstruieren. Die christlich-soziale Bewegung fasste in jenen Gegenden Boden, die traditionell katholisch waren und sich zur Volkspartei bekannten. Der Győrer christliche Arbeitsverein gestaltete sich 1906 zum Christlich-Sozialen Verein für Győr und Umgebung um. Im Komitat Sopron bildeten sich in 6 Gemeinden Ortsgruppen. Im Komitat Vas betätigten sich 5 Vereine, das Organisationszentrum war der Komitatssitz Szombathely. Im Komitat Fejér bestanden in Székesfehérvár, im Komitat Komárom in Komárom, Tata und Kisbér Vereine. In den übrigen transdanubischen Gebieten befand sich die Organisation noch im Anfangsstadium, ihre Zentren waren Veszprém und Pécs. Neben Transdanubien ist eine Ausbreitung der christlich-sozialen Bewegung in Oberungarn zu verzeichnen. Die dortigen Zentren waren die Städte Kassa und Pozsony. In der katholischen Westslowakei kamen ihre Vereine in den Komitaten Nyitra, Trenčén und Zólyom zustande. Im mittleren Teil des Landes, im Komitat Pest betätigten sich sechs Ortsgruppen. Im katholischen Komitat

Heves waren die Städte Eger und Gyöngyös Mittelpunkt der Organisation, hier trachtete man hauptsächlich Landarbeiter zu gewinnen. In der Tiefebene begann die christlich-soziale Bewegung im katholischen Jászág (Jazygien). Im Jahre 1906 wurden in Jászárokszállás und Jásztelek Ortsgruppen gebildet. 1907 entfaltete sich die Bewegung in der Bácska, deren Einwohner katholisch und überwiegend deutscher Nationalität waren. Laut Bericht der Polizei in Szabadka „gibt es in Szabadka zwei sozialistische Parteien, und zwar die ungarländischen Sozialdemokraten und die christlich-sozialen, die gegeneinander einen erbitterten Kampf führen... Durch die Verbreitung der christlich-sozialen Bewegung lichten sich die Reihen der ersteren von Tag zu Tag“. Über die Tätigkeit des örtlichen Leiters der Bewegung, dem Kaplan Gyula Vermes aus Zenta, berichtete sie, dass er „gegen den Terrorismus der Sozialdemokraten, begleitet von Christlich-Sozialen, die mit Knüppeln bewaffnet waren agitierte“, Versammlungen abhielt und Monate hindurch von Haus zu Haus ging. Die christlich-sozialen Agitatoren versuchten im März 1906 in Csongrád, 1907 in Békéscsaba eine Ortsgruppe ins Leben zu rufen, doch ohne Erfolg. Jenseits der Theiss, im Kreise des Agrarproletariats, der Bauernschaft, der protestantischen Bevölkerung der Tiefebene vermochte die christlich-soziale Bewegung auch zur Zeit ihres Aufschwungs nicht Fuss zu fassen.“<sup>26</sup>

Das Jahr 1906 können wir in der Geschichte der christlichsozialen Bewegung als das Jahr der Gründung von Gewerkschaften betrachten. Die fachliche Organisierung begann unter den Bauarbeitern, Erdarbeitern, Eisen- und Metallarbeitern, Bekleidungsarbeitern, Schuh- und Tschismenmacher. Im Jahre 1906 wurden endgültig zwei Gewerkschaften gegründet: die Landesgewerkschaft der Christlich-Sozialen Bauarbeiter, die in 11 Ortsgruppen und 5 Fachsektionen 1.322 Mitglieder hatte, und die Landesgewerkschaft der Christlich-Sozialen Eisen- und Metallarbeiter.<sup>27</sup> Im Sinne der einheitlichen Statuten ist das Ziel der Gewerkschaft „die materiellen und geistigen Interessen ihrer Mitglieder den christlichen Grundsätzen entsprechend auf gesetzlicher Grundlage zu wahren und zu fördern, durch gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder zwecks Erzielung günstigerer Arbeitsverhältnisse und Wahrung der erworbenen Rechte auf patriotischer und christlicher Grundlage, unter Ausschluss von politischen und religiösen Auseinandersetzungen.“<sup>28</sup> Am 23. September 1906 kam es – im Rahmen des VI. Katholikentages – zur Veranstaltung des III. christlichsozialen Kongresses. Sekretär Lakatos berichtete, dass innerhalb eines Jahres 33 neue Vereine gebildet wurden. Die Organisationsarbeit wurde auch seitens der grösseren Vereine einzelner Gegenden gefördert, die stufenweise zu Bezirkssekretariaten wurden, so z.B. Győr, Szombathely, Kassa, Pápa, Kolozsvár und Pécs.<sup>29</sup>

Der Aufschwung der christlichsozialen Bewegung erreichte seinen Höhepunkt im Jahre 1907. Der sich ausweitende Rahmen der Organisation erforderte auch eine Entwicklung der Agitations- und Propagandamittel. Das Blatt „Igaz Szó“ zählte 1906 kaum 1.500 Abonnenten. Innerhalb eines Jahres erhöhte sich seine Leserschaft um 3000. Im Jahre 1907 begann man neben dem Zentralblatt mit der Herausgabe von 4 weiteren christlichsozialen Blättern: In Besztercebánya liess der dortige Verein für die katholischen Slowaken zweiwöchentlich das Blatt „Nase Noviny“ erscheinen. In Szabadka erschien im Juli 1907 als erste christlichsoziale politische Tageszeitung unter dem Titel „Bácskai Napló“ – das offizielle Organ des Christlichsozialen Landesverbandes im Komitat Bács. Gleichfalls in Szabadka erschien vom September 1907 an das christlichsoziale Blatt „Nase Novine“ in bunjewazischer Sprache. Den Christlichsozialen deutscher Muttersprache stand das „Christliche Volksblatt“ zur Verfügung.

Nach dem Bericht des Sekretärs vom Jahre 1907 „war die Tätigkeit des Verbandes in diesem Jahr vor allem dadurch in Anspruch genommen, die Gewerkschaften unter Dach und Fach zu bringen.“<sup>30</sup> Als Organisation des Vereins im Bezirk Józsefváros kamen provisorisch die Landesgewerkschaft der Christlich-Sozialen Landwirte und Landarbeiter sowie die Organisation der Arbeiter der Buchbindereien und der verwandten Handwerke zustande. In der zweiten Hälfte 1907 wurden endgültig die Landesgewerkschaft der Christlich-Sozialen Holzarbeiter und die Gewerkschaft der Arbeiter des Schneiderhandwerks gegründet. Am 1. Dezember wurden schliesslich die Statuten der Gewerkschaft der Schuhmacher-, Tschismenmacher- und Lederarbeiter genehmigt.<sup>31</sup> Die christ-



liche fachliche Organisation wurde vor allem in jenen Fächern betrieben, wo die Zahl der Arbeiter im Kleingewerbe hoch war. Als solches war das Dienstleistungsgewerbe handwerklichen Charakters zu bezeichnen. Unter den Bauarbeitern waren viele Nicht-Facharbeiter, nicht organisierte, aus der Provinz zugezogene, religiöse Arbeiter „der ersten Generation“. Auch die Organisation der Eisen- und Holzarbeiter erstreckte sich auf die im Kleingewerbe Arbeitenden.

Der am 10. und 11. November 1907 abgehaltene IV. christlichsoziale Kongress prüfte die Entwicklung der Bewegung. Demnach verfügten die vier endgültig gebildeten Landesgewerkschaften (Bau-, Holz-, Eisen- und Schneiderarbeiter) Ende 1907 über 46 Ortsgruppen. (Die provisorischen mit inbegriffen über ungefähr 50.) Über ihre Mitgliedszahl wurden keine Angaben veröffentlicht. Wenn wir uns die Berichte der Sekretäre zu eigen machen, stellt sich heraus, dass bis Ende 1907 ca. 100 Vereine gegründet wurden, deren Mitgliedszahl sich im Durchschnitt zwischen 100 und 200 bewegte. Somit können wir, dies auf 100 Vereine bezogen, eine Mitgliedszahl von 15 000 als richtunggebend annehmen. Am IV. Kongress wurden die Statuten des Verbandes abgeändert, indem die Organisation durch Errichtung der Bezirkssekretariate dezentralisiert wurde.<sup>32</sup>

Aus dem Material des Kongresses geht auch das hervor, dass die Lage der Christlich-Sozialen sich widersprechend war. Der von unten kommende Massendruck, die Arbeiterbewegung nötigte sie zu einem radikaleren Auftreten. Nur so konnten sie damit rechnen Mitglieder zu werben und diese auch zu behalten. Darum kam es im Laufe des Jahres 1907 zu mehreren mit Streiks verbundenen Lohnbewegungen, so z.B. auf der Saxlehner'schen Bitterwasser-Anlage in Buda, in der Weberei Perutz in Pápa. Erfolglos streikten die christlichen Selchergehilfen in Kassa, die Bauarbeiter in Székesfehérvár, die Schuh- und Tschismenmacherarbeiter in Eger und die christlichsozialen Arbeiter der Ziegelei im Budapester Stadtbezirk Kőbánya.<sup>33</sup> Die Bewegung, die als ausgesprochen anti-sozialdemokratische „Gegenorganisation“ startete, wich in der Praxis von ihrer ursprünglichen Funktion zum Teil ab, was ihrem Prestige bei den Arbeitgebern, den Behörden und in der Kirche geschadet hat.

Im Jahre 1907 spitzte sich der politische Kampf zwischen Christlich-Sozialen und Sozialdemokraten weiter zu. Die sozialistischen Demonstrationen tobten um das Wahlrecht. Diese Forderung machten sich auch die Christlichen zu eigen. Die antisozialistischen Auftritte lösten den Widerstand der organisierten Arbeiterschaft aus. Im Sommer 1907 wurden christlichsoziale Versammlungen bei zwei Gelegenheiten zersprengt.<sup>34</sup> Der Kampf um das Wahlrecht kulminierte im Zusammenstoss zwischen der organisierten Arbeiterschaft und der Koalitionsregierung. Die Sozialdemokratische Partei rief für den 10. Oktober 1907 zu einem allgemeinen politischen Streik im Landesausmass auf. Die Christlich-Sozialen wiesen den politischen Streik zurück. Der Landesverband der Christlich-Sozialen Vereine organisierte für den 29. September 1907 eine

Gegendemonstration; im ganzen Lande kam es in 35 Orten zu christlichsozialen politischen Versammlungen für das Wahlrecht und gegen die Aktion der SDP.<sup>35</sup>

Die Gründung einer interkonfessionellen und nicht öffentlich-rechtlichen christlichsozialen Partei neuen Typs griffen 1907 die ausserhalb der Volkspartei stehenden katholischen Kreise auf. Die Initiative ging vom Katholischen Landesverband, dem Grafen János Zichy und seinem Blatt „Új Lap“ aus, dessen Schriftleiter István Haller war. „Es ist unsere Überzeugung – schrieb das Blatt „Új Lap“ –, dass sich in den zukünftigen politischen Kämpfen nur jene Parteien ein starkes Lager sichern können, deren Programm ein kräftiger sozialer Inhalt ausfüllt, und die nicht unbedingt an irgendeiner öffentlich-rechtlichen Grundlage festhalten ... Es ist daher erwünscht, dass sich die Volkspartei zu einer, von der öffentlich-rechtlichen Grundlage absehenden, christlichsozialen Partei umgestalte.“<sup>36</sup>

Die Volkspartei und die Hierarchie liess nichts unversucht, um die Gründung der neuen Partei zu verhindern. Deshalb, und im Interesse der unvermeidlichen Sozialisierung nahm die Leitung der Parlaments-Volkspartei am 12. Oktober 1907 das „soziale Programm“ der Volkspartei als Ergänzung des Parteiprogramms an.<sup>37</sup> In wesentlichen wurden die Zielsetzungen der christlichsozialen Bewegung in das frühere kirchenpolitische Programm übernommen. Die Sozialisierung der Volkspartei dürfen wir nicht als blosse Taktik betrachten. Dies widerspiegelte auch die Zunahme des Gewichtes der populären, kleinbürgerlich-intellektuellen Elemente innerhalb der Partei. Die in die Partei gelangten neuen Elemente stammen aus dem klerikalen Kleinbürgertum, und „wollen den aristokratischen Klerikalismus durch den klerikalen Revolutionismus, die reaktionäre Demagogie, den christlichen Sozialismus ablösen“, – heisst es im Blatte „Munka Szemléje“. In ihrer Politik geriet auch das allgemeine Wahlrecht nicht aus Zufall in den Mittelpunkt. „Wir müssen notgedrungen die Ausweitung des Wahlrechts erkämpfen, um die heute noch nicht wahlberechtigten, aber klerikalen Elemente anziehen zu können.“<sup>38</sup> Die Veröffentlichung des sozialen Programms der Volkspartei und die Gründung der Christlichsozialen Partei riefen im demokratischen Lager ein Echo hervor. Die Volkspartei – schreibt Ady – „wusste immer was sie tut und weiss es auch heute, wo sie dem unvermeidlich Bevorstehenden zuvorkam. Die soziale, strömende Gärung des Westens hat zu uns übergegriffen, zweifellos übergegriffen ... nun, hier ist dem Volke gegenüber – die Volkspartei, der hinterlistige, aber grossmäulige Christliche Sozialismus ... die Volkspartei hat bereits die erprobte, europäische Form angenommen ... Einen Sozialismus gegen den Sozialismus ... Im Lande herrscht noch die feudale Ordnung, es ist ein geographischer und nationaler Bűrzel, unser Bürgertum ist noch unentwickelt, kurzsichtig und beängstigt: auf den Bastionen stehen bereits die modernsten und bestens ausgebildeten Verteidigungstruppen der Reaktion. Es weht, es weht die mit dem Kreuz versehene, kriegerische, rot eingesäumte schwarze Fahne.“<sup>39</sup>



Die Christlich-Soziale Landespartei hielt am 10. November 1907 ihre konstituierende Versammlung ab. Das Parteistatut wurde ohne Debatte, einstimmig angenommen. Der Entwurf des Parteiprogramms wurde Punkt für Punkt erörtert.<sup>40</sup> Der Kongress erklärte die Christlich-Soziale Landespartei durch Akklamation für konstituiert, und wählte die aus 9 Mitgliedern bestehende Parteileitung, deren provisorischer Vorsitzender der Rechtsanwalt Géza Lakatos wurde. Gleichzeitig blieben Sándor Giesswein mit Károly Huszár, Sándor Ernstszt und anderen christlichsozialen Führern der Volkspartei Mitglieder der letzteren.<sup>41</sup>

Wie können wir die Bedeutung der Gründung der christlichsozialen Partei und ihres Programms zusammenfassen? Die christlichsoziale Partei wollte den Kampf um die politische Macht aufnehmen, um ihr Programm zu verwirklichen. Dies wollte sie – im Gegensatz zu den bürgerlichen Parteien – nicht auf öffentlich-rechtlicher Grundlage, sondern anhand der von der Grundlage des katholischen Neokonservatismus aus verkündeten gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Reformen, von unten nach oben, mit einer sich auf die Grundorganisationen stützenden zentralisierten Massenpartei realisieren. Die grundsätzliche Einleitung des Programms forderte die christliche ungarische Staatsidee, die Schaffung der nationalen Unabhängigkeit – während das Endziel der SDP der Sozialismus war. Zwischen den beiden Programmen, den beiden „Sozialismen“ ist dies der strategische Antagonismus. Das Programm sah neben einem allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht auch umfassende Reformen im Interesse der Kleinlandwirte, der Handwerker und der Kleinhändler, im allgemeinen des „kleinen Mannes“ vor, wobei es auch einen verhältnismässig breiten Raum für soziale Massnahmen zugunsten der Arbeiterklasse bot. Aus dem Charakter der Partei folgte, dass in ihrem Programm auch Ausdrücke des kirchenpolitischen und konfessionellen Charakters nicht fehlen konnten, bildete doch ihre prinzipielle Grundlage die katholische soziale Doktrin. Das gesamte Programm trug die Zeichen der organischen Gesellschaftsanschauung, des Korporativismus an sich. Der Gedanke der Kammern, Selbstverwaltungen und Genossenschaften vermischte sich in ihm zu dem Zweck, den kleinen Privatbesitz zu kräftigen, die Mittelschichten der kapitalistischen Gesellschaft zu stabilisieren, gegenüber dem Grosskapital und teils dem Grossgrundbesitz einerseits, der Verproletarisierung anderseits. Aus dieser prinzipiellen Grundlage folgte die Feindschaft dem Sozialismus gegenüber. Zugleich setzte sich das Programm für eine Reihe bürgerlicher Freiheitsrechte, für die nationale Unabhängigkeit, nicht aber für eine Lostrennung von Österreich, für eine gerechtere Verteilung des Bodenbesitzes, doch bei weitem nicht für eine Bodenreform, für die Organisationsfreiheit der Arbeiterschaft und Bauernschaft, für eine Gewährung des Streikrechts, für die Einführung des Gewinnanteils und nicht zuletzt für eine Übernahme der kommunalen Wirtschaftszweige in Gemeindebesitz ein. Dieses christlichsoziale Reformprogramm repräsentierte zwar einen gewissen realen Anspruch darauf, den grundlegenden gesellschaftlichen Fragen ins Auge zu sehen, eine positive

Antwort vermochte es jedoch auf diese nicht zu erteilen, denn die prinzipielle Grundlage des Programms und die praktische Tätigkeit der Partei waren darauf ausgerichtet, dass die bestehende Gesellschaftsordnung in ihrem Fundament unangetastet bleibe. Das neue Programm enthält ausführlichere und weitgehendere Forderungen als das soziale Programm der Volkspartei. Wenn wir das ungarische christlichsoziale Programm mit den österreichischen christlichsozialen Programmen der Jahre 1905 und 1907 vergleichen, von denen das letztere gleichfalls auf die durch das allgemeine Wahlrecht geschaffenen neuen Umstände reagierte, können wir feststellen, dass es weder hinsichtlich seines Niveaus noch des Ausmasses seiner Reformforderungen hinter diesen zurückblieb.<sup>42</sup> Im Endergebnis erschien durch das Zustandekommen der christlichsozialen Partei und die Verkündung ihres Programms auch in Ungarn neben den bisherigen bürgerlichen Parteien und der Arbeiterpartei die von der Hierarchie unabhängige, sich für über den Klassen und Konfessionen stehend propagierende kleinbürgerlich-sozialistische, christliche politische Partei.

Bis Ende 1907 entwickelte sich die Struktur der christlichsozialen Bewegung Ungarns. Die Organisierung erfolgte in drei Richtungen: 1. in gesellschaftlicher, 2. in wirtschaftlicher und 3. in politischer Richtung. Die gesellschaftliche Organisierung ging in den christlichsozialen Vereinen, die wirtschaftliche in den Gewerkschaften und die politische in der Christlichsozialen Landespartei vor sich. Auch historisch entfaltete sich die Bewegung in dieser Reihenfolge. Wenn wir die innere Struktur prüfen, können wir von unten nach oben fortschreitend gleichfalls diese Reihenfolge beobachten: auf der breitesten gesellschaftlichen Basis kamen die Vereine zustande. Diese waren zahlenmässig die stärksten. Innerhalb der Vereine wurden zuerst nach Fächern Sektionen gebildet, die sich dann als Gewerkschaften selbständig machten. Aus den Vereinen und den fachlichen Rahmen ging die politische Partei hervor. Die Bewegung wurde vom Zentralorgan der Vereine, dem Landesverband zusammengefasst. Regional schalteten sich die Bezirkssekretariate ein. Die Gewerkschaftsgruppen standen unter der ideologisch-politischen Leitung der lokalen Vereine, auch waren sie Mitglieder der Vereine. Auf Landesebene hatten die Gewerkschaften noch kein Zentralorgan, die Landesgewerkschaften waren Mitglieder des Verbandes ihre Leitungen die des Verbandsrates. Die Gewerkschaften waren hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit selbständig, in sonstigen Belangen waren sie den Vereinen unterstellt. Die Partei und der Verband standen untereinander im beigeordneten Verhältnis.

#### 4. Die christlichsoziale 48-er Unabhängigkeitsfraktion (Dezember 1905 – März 1909)

In der christlichsozialen Bewegung Ungarns sind von Beginn an zwei Richtungen zu beobachten. Die eine betrachtete die wirtschaftlich-soziale Organisierung für ihr ausschliessliches Ziel, die andere forderte



auch die Parteigründung und das Bekenntnis eines politischen Programms. Repräsentant der ersteren Richtung war Sándor Ernsts. Um ihn gruppierten sich die Volkspartei-Christlichsozialen. Sie verneinten die Daseinsberechtigung einer eigenen christlichsozialen Politik, diese behielten sie ausschliesslich der Volkspartei vor. Die andere Richtung vertraten die Vereine in Szombathely, Pécs, Budapest – Angyalföld und Budapest – Józsefváros. Diese Gruppe wollte eine politische Bewegung unabhängig von der Volkspartei und der Hierarchie organisieren. Für ihr Beispiel betrachteten sie die österreichische christlichsoziale Partei. Hinter dem Gegensatz der beiden Richtungen verbarg sich ein gewisser Widerspruch zwischen „Arbeiter“ (Handwerker, Kleingewerbetreibende, Angestellte) und „Intelligenz“ (Priester, Lehrer, Journalisten). Die Gegenüberstellung wurde auch dadurch motiviert, dass die Gruppe der „Intelligenz“ überwiegend aus Klerikern und Mitarbeitern der klerikalen Presse bestand, während der „Arbeiter“-Flügel in der Mehrzahl von Weltlichen geleitet wurde.

Anlässlich des II. christlichsozialen Kongresses im Jahre 1905 wurde der auf ein selbständiges Zollgebiet bezügliche Antrag der eine katholische Unabhängigkeitspolitik fordernden Gruppe abgewiesen, die Anhänger der 48er Politik blieben in Minderheit. Nach dem Kongress wurde am 17. Dezember 1905, auf Initiative der Vereins Budapest – Józsefváros die konstituierende Versammlung der oppositionellen christlichsozialen Partei abgehalten. Der Fraktionsführer János Huszár bezeichnete die Richtlinie in einem Bündnis mit der Unabhängigkeitspartei.<sup>43</sup> In der Politik entfachte der öffentlich-rechtliche Kampf, unter den Massen fand der Wahlrechtskampf der SDP auf Widerhall. Bei den Wahlen im Mai 1906 trug die Koalition, die sowohl die Volkspartei wie auch die Unabhängigkeitspartei in sich vereinte, den Sieg davon. Für die christlichsoziale Bewegung Ungarns bedeutete nach der Regierungsbildung der Koalitionsparteien die österreichische christlichsoziale Bewegung einen gesteigerten Lastposten. Die Unabhängigkeitsrichtungen betrachteten die ungarischen Christlichsozialen als Verräter der nationalen Idee, als „fünfte Kolonne“ von Franz Ferdinand und Lueger. Die ungarnefeindliche Demonstration der Wiener Christlichsozialen am 10. Juni 1906 war Öl aufs Feuer. Im Rahmen der Versammlung wurde die Strohfigur des charakteristischen Vertreters der „judeo-ungarischen“ Regierung und der herrschenden Klassen, Ferenc Kossuth gehängt und verbrannt. Nach diesem Zwischenfall wandte sich in Ungarn die allgemeine politische Meinung gegen die Christlichsozialen, die gezwungen waren das Vorgehen der Anhänger Luegers öffentlich zu brandmarken.<sup>44</sup> Das Echo der Wiener Vorfälle bewegte einen Teil der ungarischen Christlichsozialen sich auf den Standpunkt der 48er Unabhängigen zu stellen. Der Sieg der Koalition, der Umstand, dass die Unabhängigkeitspartei an die Regierung kam und sich mit der Volkspartei verbündete, schienen die Anhänger der „unabhängigen katholischen“ Politik zu rechtfertigen. Ihr Organ, das Blatt „Magyar Állam“ trachtete die christlichsoziale Bewegung von der Volkspartei loszulösen.

Die christlichsoziale Fraktionspartei entfaltete ihr Programm im September 1906 in der Provinz, in der Jászság. Der zentrale Redner, der hauptstädtische Trafikant Gyula Schödl, griff den mit der Bauernschaft unmittelbar Fühlung nehmenden Kapitalisten, den jüdischen Krämer und Kaufmann an. Die antisemitische Demagogie verknüpfte er mit der Ausnützung der Sehnsucht der Bauernschaft nach dem eigenen Boden: „Der Boden gehöre jenen, die ihn bearbeiten! Wir zahlen keine Steuern! Sollen die Steuern die Herren und die Juden zahlen, denen der Staat und das Land gehört!“ – betonte er.<sup>45</sup> Die christlichsoziale Agitation war im Kreise der unzufriedenen agrarproletarischen Bauernmassen ein gefährliches Spiel mit dem Feuer. Offenbar war das die Meinung auch jenes Stuhlrichters, der die Christlichsozialen von der Jászság fernzuhalten trachtete. Der andere Fraktionsführer, János Huszár begann im Komitat Sopron mit der Organisierungsarbeit. Im Laufe des Jahres 1906 hielt die unabhängige christlichsoziale Partei im Kreis Csepreg 5 Versammlungen ab.<sup>46</sup> Der Einfluss der Fraktion beschränkte sich praktisch auf die Jászság und das Komitat Sopron. Ende 1907 gehörten ihr 6, ein Jahr später 8 Ortsgruppen an. Auf die Mitgliederzahl können wir nur folgern. Die Mitgliedszahl der Gruppe Jánoshida betrug 150, die der Gruppe Bag 164, jener von Jászberény 180, somit dürfte die Gesamtzahl der Mitglieder 1000–1200 gewesen sein. Unter den industriellen Arbeitern umgarnte die Fraktion lediglich die an der Peripherie lebenden, zweihäusigen Gruppen. Im Mai 1907 wurde in Budapest–Józsefváros die Fachgruppe der Steinhauer mit ca. 130 Mitgliedern gebildet.<sup>47</sup>

Aus der organisatorischen Schwäche der christlichsozialen Unabhängigkeitsfraktion folgt, dass sie unfähig war sich selbst zu erhalten. Die Deckung der Ausgaben materiellen Charakters der Gruppe übernahm die Unabhängigkeitspartei. Im Mai 1907 entsandten sie eine Deputation zu Ferenc Kossuth, dem Führer der Unabhängigkeitspartei, und baten ihn um Unterstützung zum Ausbau ihrer Organisationen. Die Vorsprache war nicht Erfolg, indem sie 1907 mit der Herausgabe ihres Blattes „Keresztény Magyarországnak“ beginnen konnten, das monatlich einmal, als offizielles Organ der Landespartei der christlichsozialen 48er Unabhängigen erschien. Verantwortlicher Schriftleiter war der Parteiobmann Gyula Schödl, Mitschriftleiter aber der Parteisekretär János Huszár, hauptstädtischer Diener. Im Herbst 1907 konstituierte sich die bereits erwähnte Christlich-Soziale Landespartei, die sich auch das „Unabhängigkeits“-Programm der Fraktion zueigen machte. Die Fraktionisten kehrten dennoch nicht zurück, wodurch es offenbar wurde, dass sie Kreaturen der Unabhängigkeitspartei waren. (Ferenc Kossuth finanzierte und beeinflusste die Fraktion durch Gyula Markos, dem Schriftleiter des katholischen Witzblattes „Herkó Páter“, zu dem er unmittelbare Beziehungen hatte, und der als katholischer Pfarrer zwischen der Fraktion und der Unabhängigkeitspartei ebenso die Vermittlerrolle spielte wie Sándor Ernszt zwischen dem christlichsozialen Verband und der Volkspartei, beziehungsweise dem Fürstprimas.)



Welches Programm vertrat die Christlichsoziale 48er Unabhängigkeitspartei? Hinsichtlich des Wesens ihres sachlichen Programms unterschied es sich kaum vom offiziellen christlichsozialen Programm. Einen Unterschied stellten eher die Methoden, der Stil, der gesteigerte Nationalismus und das unmittelbare Agitationsmittel dar, mit dem sie die unzufriedenen, verschuldeten kleinen Existenzen in die Richtung des Antisemitismus trieben. In ihrem Blatt hielten sie beispielsweise die Frage einer Zuteilung von Boden dauernd auf der Tagesordnung. Sie forderten, dass der an Juden verpachtete Boden der katholischen Grossbenefiziarie in Parzellen zu 10–15 Katastraljoch „dem christlichen Volk“ zugeteilt werde.<sup>48</sup> Ausser der radikalen sozialen Demagogie, der nationalistischen Hetzerei und dem extremen Antisemitismus war die Richtung der Fraktion der Lueger'schen christlichsozialen Bewegung auch darin ähnlich, dass sie bis zu einem gewissen Grad antiklerikal war und den Opportunismus der Kirche und des höheren Klerus kritisierte.

Die ideologisch-politischen Antezedentien der christlichsozialen Unabhängigkeitsfraktion können wir in der eingangs besprochenen Unabhängigkeits-, antisemitischen, rechtsradikalen katholischen Richtung zum Ende des Jahrhunderts antreffen. Die Fraktion war die christlichsoziale Ausdrucksform dieser Linie. Im Mai 1908 begannen zwischen der christlichsozialen Partei und der 48er Fraktion Verhandlungen über eine mögliche Vereinigung. János Huszár beantragte die Auflösung der Fraktion und einen korporativen Beitritt zum Landesverband der Christlich-Sozialen Kleinlandwirte und Landarbeiter, eine Unterwerfung den Beschlüssen des Verbandsrates der Christlich-Sozialen Vereine und die Unterstützung der Christlich-Sozialen Landespartei als politische Organisation. Der Antrag wurde von der Mehrheit angenommen. Damit erloschen der öffentlich-rechtliche Charakter und die Sonderstellung der Gruppe; organisatorisch war die Einheit der christlichsozialen Bewegung wieder hergestellt.<sup>49</sup> Die Liquidierung der Fraktion fiel mit dem Versagen der Koalitionsregierung und der Krise der Unabhängigkeitspartei zusammen.

## 5. Stagnation und Verfall der christlichsozialen Bewegung. Die Szapáry-Aera (1908–1911)

Von Anfang 1908 an ebten die grossen Streikwellen ab, der Terror der Koalition drängte die Arbeiterbewegung zurück. Die zwischen dem 6. und 8. Dezember 1908 abgehaltene V. christlichsoziale Jahresversammlung konstatierte ein Stocken, eine Stagnation der Bewegung. Unter den Ursachen des Festlaufens sprach man von einer Aenderung der politischen Lage, einem Erschlaffen der sozialen Bewegungen. Die unmittelbare Ursache war eine innere Schwäche der Bewegung. Die Mitglieder vermochten die Bewegung nicht zu erhalten, sondern waren gezwungen die Unterstützung äusserer Faktoren in Anspruch zu nehmen. Ziel der fachlichen Organisation war auch eine Stabilisierung der bisher erzielten

Erfolge. Man trachtete die bereits gebildeten, aber noch provisorischen Organisationen genehmigen zu lassen. So genehmigte z. B. der Innenminister im Jahre 1908 die Statuten des Landesverbandes Christlich-Sozialer Landarbeiter und Bauern.<sup>50</sup> In der Zentrale kam es auch zu einer strukturellen Umorganisation. Innerhalb des Verbandes wurde ein Gewerkschaftsausschuss gebildet, dessen Vorsitzender Sándor Ernzt wurde. Der Kongress verlieh der gesamten Bewegung – gleichsam zu der, anlässlich der Gründung betonten Konzeption einer Gegenorganisation zurückkehrend – einen scharf antisozialistischen Grundton. „Im Zeichen des Kreuzes auf Golgotha die Menschen der Gesellschaft, die guten Willens sind, zu vereinen, und den Kampf gegen die Sozialdemokratie, die Gott, Vaterland, Familie und Eigentum angreift, mit den Waffen der Liebe, Geduld und Arbeit aufzunehmen: dies ist das grosse Ziel, das die christlichsoziale Bewegung durchdringt und belebt“ – erklärte der Generalsekretär Béla Antoni.<sup>51</sup> Der Kongress erklärte auf Antrag Károly Huszárs, dass er den allgemeinen politischen Streik der Sozialisten verurteilt.

Zum Festlaufen der christlichsozialen Bewegung trug auch die mit grossem Elan einsetzende Organisation des Katolikus Népszövetség (Katholischen Volksvereins) bei, indem der Volksverein die Christlichsozialen ihrer Möglichkeiten beraubte. Als unmittelbares Vorbild für die Organisation des Katholischen Volksvereins in Ungarn diente der Volksverein für das katholische Deutschland. Eine führende Persönlichkeit der Volkspartei, György Szmracsányi, nahm häufig an den Versammlungen des Volksvereins teil und studierte dessen Methoden. Die Führer der Volkspartei waren der Ansicht, dass die Stärke des Zentrums im Volksverein wurzelt.<sup>52</sup> Die Zielsetzungen des ungarischen Volksvereins fasste gelegentlich der provisorischen Konstituierung Huszár zusammen: „In Deutschland – schrieb er – erblickte Windhorst im Volksverein jene moderne Organisation, die unter den geänderten Verhältnissen der Zeit dazu am besten geeignet ist, dass die Katholiken gegen die Ausbreitung der Sozialdemokratie einen Damm errichten... dass sie in den sozialen und politischen Kämpfen sämtliche Katholiken vereinige und ihnen einen gebührenden Einfluss in der Führung des Staatslebens sichere. Auch das katholische Ungarn bedarf einer solchen Organisation, die unsere Kräfte organisiert, unsere Intelligenz und unser Volk zum Auftreten im öffentlichen Leben erzieht.“<sup>53</sup> Eine derartige Massenorganisation sei an der Schwelle des allgemeinen Wahlrechts eine politische Notwendigkeit. Dass der Volksverein eine katexochen katholische Vereinigung sei, wurde besonders hervorgehoben. Die neue Bewegung übernahm einen Grossteil des Aufgabenkreises der christlichsozialen Organisation, und setzte damit hinter deren Daseinsberechtigung ein Fragezeichen.

Im Laufe des Jahres 1909 beschleunigte sich der Verfall der christlichsozialen Bewegung. Auch der VI. Kongress des Christlich-Sozialen Verbandes (31. Oktober – 1. November 1909) konnte dem nicht Einhalt gebieten. Auch in den früheren Hochburgen der Bewegung begann ein



Stagnieren. Die Dezentralisation der Organisation machte hingegen Fortschritte. Im Jahre 1909 funktionierten 9 Bezirkssekretariate: neben den schon früher errichteten in Besztercebánya, Szabadka und Kolozsvár wurden in Nyitra, Kassa, Pozsony, Győr, Szombathely und Pécs neue Sekretariate errichtet. Die Hälfte der Sekretariate wirkte in Oberungarn, drei waren in Transdanubien und je eines in der Bácska und in Siebenbürgen tätig. Auf dem Gebiete der Gewerkschaften trat das Versagen der Bewegung ganz besonders in Erscheinung. 1909 konnte auch keine Fachgruppe zustande gebracht werden.

Am 26. April 1909 wurde die Koalitionsregierung gestürzt. Die neue Lage hatte auch auf die christlich-soziale Bewegung Auswirkungen. Eine wichtige Folge dessen war, dass sich die christlich-soziale Partei von der Volkspartei absonderte und sich der Franz Ferdinand'schen Politik anschloss. Die Partei vermochte seit ihrer Gründung im Jahre 1907 nicht vor die breite Öffentlichkeit zu treten. Am 31. Oktober 1909 wurde der Kongress der Christlich-Sozialen Landespartei eröffnet. Auf Antrag des provisorischen Parteivorsitzenden Géza Lakatos manifestierte der Parteitag dem König die Treue. Grössere Aufmersamkeit verdient, dass sie auch dem Thronfolger gegenüber telegraphisch ihre Anhänglichkeit bekundeten. (Franz Ferdinand bedankte sich brieflich mit warmen Worten für die Huldigung). Auf Lakatos's Vorschlag wurde Graf Pál Szapáry zum Parteiboss gewählt. Prälat Giesswein formulierte es in seiner, an Szapáry gerichteten Begrüssungsrede, weshalb die Bewegung des Grafen bedürfe. „Ich bin mir dessen bewusst, dass meine Kräfte nicht ausreichen um in diesen grossen Dingen Führer zu sein – sagte er. – Sie waren so freundlich mir einen Mann an die Seite zu stellen, dessen grosser Name, reiche Erfahrungen, glänzende Verbindungen die christlich-soziale Bewegung salonfähig machen werden können.“<sup>54</sup>

Das Vorgehen des christlich-sozialen Kongresses war nichts neues in der internationalen Geschichte der Bewegung. Die österreichische christlich-soziale Bewegung konnte sich durch den Fürsten Alois Lichtenstein die Unterstützung des Klerus und der konservativen Kräfte der Aristokratie sichern, und durch ihn auch die Gunst des Thronfolgers. Szapáry war bereit die Rolle des „ungarischen Fürsten Lichtenstein“ zu spielen. Was das Programm Szapárys betrifft, ging es inhaltlich nicht über das Programm der Partei vom Jahre 1907 hinaus, in seiner Verwirklichung hingegen stellte er die Unterstützung Franz Ferdinands und der Dynastie in Aussicht. Das Aufeinandertreffen Szapárys und der christlich-sozialen Partei, sowie sein Bekennen zu der sich um den Thronfolger versammelnden Kamarilla, löste bei fast sämtlichen Richtungen des ungarischen politischen Lebens Bestürzung aus. Die herrschenden Klassen Ungarns erinnerten sich nicht recht gut daran, wie in Österreich das allgemeine Wahlrecht, das hier sie vereitelt haben, verwirklicht wurde. Nachdem das Programm Szapárys bekannt wurde, trafen den Grafen heftige Angriffe. Im November 1909 richtete die Koalition einen „Offenen Brief“ an Szapáry, in dem sie ihren politischen Standpunkt niederlegte. Die Broschüre erklärte offen, dass jene, die die christlich-soziale Bewegung

finanzieren, neben dem Klerus im Kreise des „christlichen“ Grosskapital zu suchen sind. Szapáry war bestrebt in den Direktionsrat tunlichst vieler Aktiengesellschaften zu gelangen. Er wurde Vorsitzender, beziehungsweise Mitglied des Direktions- oder Präsidialrates der Pester Strassenbahn, des Hotels Carlton, und wollte auch der Leitung des Eisenhüttenwerkes Rimamurány beitreten. Die Broschüre warnte nicht allein den Klerus, sondern beschuldigte Szapáry und die heimischen Christlichsozialen geradewegs dessen, dass sie die Quartiermacher der Sozialdemokraten seien: „Ahnen Sie vielleicht jetzt schon für wen Sie Ihre Tätigkeit – gegen den Liberalismus gerichtet – eigentlich leisten sollen? Sind Sie nicht etwa auch nur ein Handlanger, wie es Dr. Lueger ist? Während letzterer im Dienste des fürstlichen Alois Lichtenstein steht, soll Ihnen die Aufgabe obliegen, für die zukünftige sozialdemokratische Partei sich zu betätigen!“<sup>55</sup>

Von der Programmumgestaltung der christlichsozialen Partei im November 1909 bis zu den Wahlen im Juni 1910 stand im Vordergrund der Bewegung der politische Kampf, dessen Hauptparole das allgemeine geheime Wahlrecht war. Die christlichsoziale Politik konzentrierte sich auf die Wahlen. Nun betrat die christlichsoziale Partei den Weg der Politik der Versprechungen den Nationalitäten gegenüber. Die selbständige christlichsoziale Politik erforderte die Herausgabe eines politischen Parteiblattes. Mit dem Gelde Szapárys erschien am 1. Januar 1910 die erste Nummer des mit dem Titel „A Nép“ (Das Volk) nachmittags erscheinenden politischen Tagblattes der Christlich-Sozialen Landespartei.

Ein bedeutender Vorteil erwuchs der Partei daraus, dass Giesswein – am christlichsozialen Programm festhaltend – am 17. Januar 1910 aus der Parlamentarischen Volkspartei ausgetreten war und sich der christlichsozialen Partei anschloss. In seinem Brief an die Leitung der Volkspartei fasste er sein politisches Programm zusammen, das sich sowohl von dem der christlichsozialen Partei wie auch von dem der Volkspartei in sehr wesentlichen Merkmalen unterschied, und das mit Recht als ein mit sozialem Inhalt durchdrungenes christlich-demokratisches Programm bezeichnet werden kann.<sup>56</sup> Die strategische Grundlage der taktischen Meinungsverschiedenheiten war, dass Giesswein die christliche Demokratie sich dem liberal-katholischen Geist annähernd auslegte, der bestrebt war sich zu verbürgerlichen, während die Volkspartei den feudale Überreste währenden Konservatismus mit der christlichen Demokratie vereinbaren wollte, die Partei Szapárys hingegen die dynastische Politik und die radikale soziale Demagogie mit dem christlichen Sozialismus. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 27. Januar 1910 hielt Sándor Giesswein seine Programmrede im Namen der jüngst gegründeten Parlamentspartei, der Christlich-Sozialen Landespartei.<sup>57</sup> Um einer Verschärfung der Polemik mit der Volkspartei vorzubeugen erklärte Giesswein nach einigen Tagen, dass er in der Volkspartei keinen Feind erblicke, im Gegenteil „wir betrachten uns für einen zeitgemässeren Ausdruck dessen, was seinerzeit zwecks Rechristianisierung des ungarischen Gemeingeistes auf politischem Gebiet die Volkspartei zustande gebracht



hat, und wollen daher die gleichen Ideen auf eine breitere Grundlage lagern, wir wollen die Millionen der Völker in unser Lager aufnehmen, und wollen diese Fahne Arm in Arm mit den demokratischen Ideen dorthin tragen, wohin es der Volkspartei sie zu bringen nicht gelungen ist.“<sup>58</sup>

Mit dem Austritt Giessweins war die Trennung der christlich-sozialen und der konservativ volksparteiichen katholisch-politischen Richtungen erfolgt. Gleichzeitig fiel Giesswein, der aus dem Misserfolg Kristóffys nichts gelernt hatte und nur das Wahlrecht vor Augen hielt, den falschen Illusionen, die Franz Ferdinand und sein Kreis erweckt haben, zum Opfer. Aus der Erklärung Giessweins geht auch hervor, dass er die Trennung nicht für endgültig, sondern lediglich für eine taktische Eigenständigkeit betrachtet hat. Diese Stellungnahme war offensichtlich mit Widersprüchen belastet. Somit blieben die christlich-soziale Organisation und die der Volkspartei – trotz der Trennung – auch weiterhin je ein Flügel der gleichen Bewegung.

Die Leitung der christlich-sozialen Partei wählte Ende Januar 1910 Giesswein zu ihrem geschäftsführenden Vizepräsidenten. Ein bedeutender Moment der Parteiorganisation war im Februar 1910 die Einweihung des Parteiklubs. Der christlich-soziale Parteiklub – der sich in Budapest betätigte – zählte anlässlich seiner Gründung 47 Mitglieder. Hinsichtlich ihres Berufs verteilten sich diese wie folgt:<sup>59</sup>

- I. Beamten, Angestellte: 12. Hievon gehörten 9 zur mittleren Gruppe dieser Schichte (3 Beamten, je 1 Grundbuchführer, Post-Oberbeamter „Druckereidirektor, Privatbeamter“ Hilfsamtsdirektor, Genossenschaftsdirektor), 2 waren Unterbeamten (Schreiber, Konzipist). Einer war schliesslich hauptstädtischer Angestellter.
- II. Journalisten, Schriftleiter, Schriftsteller: 9.
- III. Lehrpersonal: 7 (2 Lehrer der Handelsakademie, je 1 Universitätsprofessor, Obergymnasialdirektor, Präparandiedirektor, Theologieprofessor, Gymnasiallehrer). Demnach war nur die Oberschichte der Pädagogen vertreten.
- IV. Rechtsanwälte, Rechtsanwaltsanwärter: 8 (5 Rechtsanwälte, 3 Anwärter).
- V. Herrschende Klassen: 3 (2 Gutsbesitzer, 1 Fabrikant).
- VI. Kleriker: 3 (Prälat, Kaplan, Theologieprofessor – s. auch in der Kategorie Lehrpersonal).
- VII. In der Produktion Tätige: a) Leiter: 2 (Gutsverwalter, Werkführer); b) Werk-tätige: 2 (Schneider, Privatier).
- VIII. Sonstige: a) Intelligenz: 1 (Arzt);  
b) Pensionist: 1 (Schiffskapitän).

Aus der Zusammensetzung des Parteiklubs können wir auf den Charakter, die Klassenbasis und die Struktur der Bewegung folgern. (Die Zusammensetzung der fachlichen Bewegung gestaltete sich offenbar anders.) In der Parteibewegung nahm die Arbeiterschaft und das Bauern-tum nicht teil. Auch die Schichte der Kleingewerbetreibenden und

Kleinkaufsläufe erhielten keine Rolle. Auffallend ist, wie sich der Klerus von der Bewegung zurückhielt. Von den drei Klerikern war der eine Giesswein, der die hohe Geistlichkeit vertrat, der zweite ein Theologieprofessor, der auch in die Kategorie der Pädagogen eingereiht werden kann. Somit verbleibt in dieser Gruppe lediglich ein Kaplan. Die christlichsoziale Parteibewegung kann nicht als eine, seitens der Kirche unterstützte klerikale Bewegung betrachtet werden. Ebenso ist es auch keine von den Grossgrundbesitzern und Grosskapitalisten unterstützte Bewegung, obwohl die beiden Grossgrundbesitzer – der eine dieser der Parteibobmann selbst – und der eine Fabrikant in der Partei die herrschenden Klassen vertraten. In der Zusammensetzung der Partei nehmen die Rechtsanwälte den vierten Platz ein. Dies weist darauf hin, dass in der christlichsozialen Partei nicht die Abkömmlinge der Gentrys die Hauptrolle spielten. Die überwiegende Mehrheit der Partei lieferten die katholischen Lateiner-Gruppen, die ihr auch den Charakter verliehen. Auffallend ist die hohe Zahl der Journalisten- und Pädagogenschichten: 16 Personen. Das bedeutet, dass von den Lateiner-Mittelschichten besonders jene vertreten sind, die sich in einer besonders labilen Lage befanden, also die Mitarbeiter der klerikalischen Zeitungen und Lehrkräfte der katholischen Schulen. Andererseits erhielten auch die Beamten- und Angestelltenschichten der Lateiner-Gruppe eine grosse Rolle, jedoch nicht die hohen und mittleren Beamten, sondern in der Mehrzahl die untere Schichte dieser Körperschaft. Dies alles zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich die christlichsoziale politische Bewegung im Charakter und in der Zusammensetzung noch mehr in Richtung der katholischen Lateiner-Mittelschichten verschob, und die Organisation der Werktätigen, der an der Produktion teilnehmenden Schichten (Arbeiterschaft, Bauerntum, Kleingewerbetreibende usw.) unterlassen hat. Gerade diese städtischen Mittelschichten waren für eine soziale Demagogie besonders empfänglich.

Die Parteileitung veröffentlichte im Mai 1910 die Namensliste der Abgeordneten-kandidaten. Demnach nahmen sie in 41 Wahlbezirken den Kampf um das Mandat auf. Die überdimensionierte Kandidatur weist darauf hin, dass die Partei mit ihrem, auf die Wähler ausgeübten Einfluss nicht im Klaren war, aber auch die politische Lage nicht real erwogen hat. Sie rechneten mit einer Art von Erdrutsch, wodurch sie an Stelle der unmöglich gewordenen Volkspartei zu treten und die Mandate der katholischen Provinzen zu gewinnen hofften. Diesen Versuch billigte der christlichsoziale Verband nicht, und unterstützte ihn auch nicht. Die Polemik mit der Volkspartei rief in der Führung der Bewegung wieder eine Krise hervor. Der Verband beanstandete im Einvernehmen mit Giesswein den demagogischen Ton und die Kampfweise des Blattes „A Nép“. Giesswein und seine Anhänger verloren ihren Einfluss auf die Lenkung des Blattes, das völlig in die Hände des sich um Szapáry gebildeten engeren Kreises geriet. Die christlichsoziale Fraktion (das Blatt „A Nép“) erschien wieder als ein Ausglitt eines Teiles der politischen Bewegung in Richtung der extrem rechtsorientierten Politik, was mit der



radikal-sozialen Demagogie einherging. Die raschen Richtungsänderungen der christlich-sozialen politischen Partei und der Fraktion sind ein Beweis dessen, dass eine christlich-soziale Politik, die sich nicht auf die grundlegenden Klassen der kapitalistischen Gesellschaft stützt, zur Selbstständigkeit unfähig ist.

Anlässlich der Wahlen im Jahre 1910 nahmen im Endergebnis bloss vier christlich-soziale Kandidaten den Kampf um das Mandat auf. Ihr Unternehmen war von einem minimalen Erfolg gekrönt. Allein Giesswein verteidigte sein Mandat im Kreis Magyaróvár gegenüber dem Kandidaten der Arbeitspartei im Verhältnis 1068:546. Auch der Führer der Partei fiel durch: Szapáry erhielt in Szentendre 1213 Stimmen, während sich sein Gegner, László Almásy, der Kandidat der Munkapárt (Arbeitspartei István Tisza's) 1610 Stimmen sichern konnte.<sup>60</sup> Bei den Wahlen wurden nicht allein die Hoffnungen der Christlich-Sozialen zunichte. In der Zusammensetzung des neuen Parlaments waren die klerikalen politischen Kräfte im allgemeinen in den Hintergrund gedrängt. Bei den Wahlen im Jahre 1910 erlitt auch die Volkspartei eine schwere Niederlage. Die Partei verlor mehr als die Hälfte ihrer Mandate, und kehrte mit 13 Abgeordneten in das Parlament zurück. Unter diesen war eine Verschiebung zu Gunsten des sozialen (kleinbürgerlichen) Flügels erfolgt: Károly Huszár, István Haller und György Szmrecsányi konnten jetzt zum ersten Mal ein Mandat gewinnen. Zugleich mit dem Fiasko der christlich-sozialen Partei erlitt auch der Versuch des Grafen Pál Szapáry Schiffbruch, so dass er sich eilig von der Politik zurückzog. Der Versuch und Misserfolg der Szapáry'schen christlich-sozialen Politik fielen mit der Organisierung der Arbeitspartei Tisza's, der Umstellung der politischen Kräfte zusammen.<sup>61</sup>

Den Tiefpunkt der christlich-sozialen Bewegung stellte der VII. christlich-soziale Kongress dar. Im Jahre 1910 stellten die Blätter „Keresztény Magyarország“, „A Nép“ und das Wochenblatt in slowakischer Sprache ihr Erscheinen ein. Ernsts benützte den Misserfolg der Partei dazu, die Gewerkschaftsbewegung völlig unabhängig zu machen. Am 20. Februar 1910 fand ein Gewerkschaftskongress statt, wo das Zentralsekretariat der Christlich-Sozialen Gewerkschaften, eine Weiterentwicklung des früheren Gewerkschaftsausschusses, errichtet wurde. In den Jahren 1908–1910 erlitt auch die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung einen Rückschlag. Dieser war jedoch nicht so arg, fast mit der Vernichtung gleich, wie dies bei den christlich-sozialen Gewerkschaften der Fall war.<sup>62</sup> In der Bewegung erfolgte nicht nur ein ziffernmässiger Rückfall, sondern auch eine qualitative Zurückentwicklung. Der Schwerpunkt verlagerte sich von der Gewerkschaftsbewegung wieder auf die Vereine.

Jeder Versuch der Christlich-Sozialen in den Dörfern Organisationen zustande zu bringen, endete bisher mit einem Misserfolg. Im Jahre 1911 gaben sie die Gewerkschaftsform auf und experimentierten mit anderen Methoden. Das Wesen der Konzeption war, dass im Rahmen des Christlich-Sozialen Landesverbandes sog. Bodenpachtungs-Genossenschaften

gegründet werden. Anfang April kam die Landes-Zentralgenossenschaft für Bodenpachtung der Christlichsozialen zustande. Die lokalen Bodenpachtungssektionen wurden im Rahmen der Vereine errichtet. Sándor Giesswein skizzierte in seiner dem Episkopat unterbreiteten Vorlage vom April 1911 die Umrisse einer christlichsozialen Agrarkonzeption, und bat um die Unterstützung des hohen Klerus. Er erwartete von der Anwendung des Genossenschaftsprinzips, der Bodenzuteilung an die Bauernschaft in Form von Kleinpachtungen die Verringerung der sozialen Spannungen am Dorfe. Die wirtschaftliche Organisation wurde an religiös – politische Bedingungen gebunden; von der Idee des „christlichen Dorfes“ ausgehend wollte man einer Verbreitung der sozialistischen Ideen im Kreise der Bauernschaft Einhalt gebieten. Hierzu waren jedoch Boden und Geld nötig. Im Zusammenhang mit der Bodenpachtungszentrale „gründete der Landesverband der Christlich-Sozialen Vereine die Aktiengesellschaft 'Bank der Christlich-Sozialen Grundpächter', einstweilen mit einem Grundkapital von 200 000 Kronen. Dieses Geldinstitut übernahm nicht nur die volle finanzielle Verantwortung, Garantie für die Pachtungen, sondern auch für die genaue Einhaltung der Vertragsbedingungen und ein rationelles Wirtschaften.“ Erfolg oder Misserfolg des Planes hing von den kirchlichen Grossbenefiziaren ab. „Da wir die Ansprüche auf diese Grundpachtungen in erster Linie mit den Grossgrundbesitzern unseres Vaterlandes ausbauen können, – schrieb Giesswein –, und von diesen namentlich auf jenen Teilen der vom Hohen Episkopat und den Domkapiteln verwalteten kirchlichen Gütern verwirklicht werden können, die für eine Regieverwaltung ungeeignet sind, ... wenden wir uns mit der Bitte an das Hohe Episkopat, es geruhe uns zwecks Erreichung der angeführten Ziele die entsprechenden Bodenflächen zu überlassen, wodurch uns die Möglichkeit geboten wäre ... unsere christlich-soziale Bewegung zu kräftigen...“<sup>63</sup> Den Entwurf erörterte auch die soziale Sektion des X. Katholikentages. Sie schlug vor, die Besitzer des kirchlichen Vermögens mögen die Grundstückkörper auf Pachtungen parzelliert christlichen Genossenschaften vergeben.

Den durch Sándor Giesswein vorgelegten Entwurf behandelte die bischöfliche Konferenz vom 9. und 10. November 1911. Die Bischöfe nahmen die Gründung der Bodenpachtungszentrale und der Bank zur Kenntnis. „Das Episkopat empfiehlt den grösseren kirchlichen Benefiziaren die beabsichtigten kleineren Grundpachtungen um so mehr – ist im Beschluss zu lesen –, weil sich diese an einzelnen Orten, wie beispielsweise in der erzbischöflichen Domäne von Kalocsa, tatsächlich bewährt haben. Da jedoch die Bestimmung der Einzelheiten die Sache der einzelnen Benefiziare ist, hat sich die Zentrale der christlich-sozialen Genossenschaften an diese zu wenden.“<sup>64</sup> Hinter der höflichen Ablehnung verbarg sich die Angst des gesamten Episkopats vor einer Verletzung der Integrität des kirchlichen Grossgrundbesitzes, sei es auch nur in der Form von Kleinpachtungen.

Die christlichsozialen Bewegung erhielt auch auf sonstigen Gebieten nicht die erforderliche Unterstützung der Grossbenefiziare. Der Verband



bat in seinem, am 23. April 1911 an das Episkopat gerichteten Gesuch um materielle Unterstützung. Das Ansuchen wurde abgewiesen.<sup>65</sup> Das Episkopat war nicht gegen eine christlich-soziale Organisation, deren materielle Lasten übernahm es aber damals nicht. Die christlich-soziale Bewegung Ungarns vermochte sich nicht zu einer „autarken“ christlichen Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung zu entwickeln. Die Linke beurteilte es richtig, dass die christlich-soziale Bewegung Ungarns auch in internationaler Beziehung der mehr reaktionären Richtung angehört. Die ungarischen christlich-sozialen Gewerkschaften hatten keine regelmässigen Beziehungen zu dem Ausland, daher konnten sie sich über das anspornende Beispiel hinaus auf keinerlei Hilfe von aussen stützen.

## 6. Reorganisierungsversuche vor dem Krieg (1912–1914)

Die innere Struktur der katholischen gesellschaftlichen Bewegungen in den Jahren vor dem Krieg erschliesst uns die im Jahre 1912 durchgeführte kanonische Visitation in der Diözese Győr, welche sich auf einem konfessionell typischen Gebiet befindet.

Die 6 Archidiakonate der Diözese bestanden aus 242 Pfarren. Neben 214 der 242 Pfarren betätigten sich 437 katholische Vereine. Diese 437 Vereine können in 23 Typen aufgeteilt werden. 3/4 dieser, 331 Vereine waren gesellschaftlichen Charakters, die 12 Typen repräsentieren und deren Mitgliedszahl mehr als 25 000 betrug. Die Anzahl der Vereine wirtschaftlichen Charakters betrug 106, die sich auf 11 Typen verteilten und 12 400 Mitglieder zählten. Die christlich-soziale Organisation war auch innerhalb der katholischen gesellschaftlichen Bewegung schwach. Drei Vereine waren der Visitation gemäss christlich-soziale Arbeitervereine, und zwar je einer in Győr-Nádorváros (Mitgliederzahl unbekannt) in Sopron (60 Mitglieder) und in Felsőkismartonhegy (43 Mitglieder).<sup>66</sup>

Das Episkopat bereinigte vorerst seine Beziehung zur Volkspartei. Die Volkspartei ordnete nach ihrer Niederlage im Jahre 1910 im Frühjahr 1911 ihre Reihen. Die Reorganisation erfolgte anhand einer unmittelbaren Mitsprache des Episkopats. In den mit der Volkspartei geführten Verhandlungen stellten die Bischöfe vier Forderungen: 1. Die Volkspartei beharrt eindeutig auf der 67er Grundlage; 2. sie vertritt die Agrarinteressen; 3. in der Frage des Wahlrechts hält sie sich von den radikalen Richtungen zurück; 4. in der Oppositionstaktik legt sie Mässigkeit an den Tag. Aus der Antwort der Volkspartei geht die heuchlerische Taktik der Partei klar hervor: ad 1. die Partei bekennt sich zu 1867, doch in einzelnen Gegenden sind aus Agitationsgründen Unabhängigkeitsparolen erforderlich; ad 2. sie vertritt die Agrarierinteressen, aber mit dem Landesverein der Ungarischen Landwirte (OMGE) kann sie sich nicht einigen; ad 3. der Parteivorstand nimmt gegen ein allgemeines, gleiches und geheimes Wahlrecht Stellung, einige Mitglieder des Vorstands erachten es jedoch als Agitationsparole für notwendig; falls sich die Partei der populären Parolen enthalten muss, erwartet sie als Gegenleistung

eine grössere materielle Unterstützung von oben; ad 4. hinsichtlich der Oppositionstaktik gab die Partei kein verbindliches Versprechen ab. Über das Ergebnis der Verhandlungen berichtete János Csernoch, Erzbischof von Kalocsa, in der vertraulichen Konferenz des Episkopats vom 9. November 1911. Er erklärte, dass „die parlamentarische Volkspartei jährlich 150 000 Kronen für Wahl-, Propaganda- und Presse Zwecke von den Grossbenefiziaren verlangt ... Indem aber die Partei im Parlament der entschiedenste, und als Partei der einzige Vertreter der christlichen Weltanschauung und entschlossener Hüter der Rechte und Güter der Kirche ist, kann sie vom Episkopat und den übrigen Grossbenefiziaren mit Recht die Zuteilung jener materiellen Mittel erwarten, ohne die sie sich nicht erhalten kann.“<sup>67</sup> In den wichtigeren Fragen bestand zwischen dem Episkopat und der Volkspartei Meinungsgleichheit. Die Bischöfe votierten darum die verlangten 150 000 Kronen pro Jahr von 1911 beginnend für 5 Jahre.

Durch das Ausscheiden Szapárys schrumpfte die christlichsoziale Partei auf die Person Sándor Giessweins zusammen; sein Verhalten im Parlament repräsentierte die christlichsoziale Politik. Eine politische Tätigkeit ausserhalb des Parlaments begann die christlichsoziale Partei erst im Jahre 1911 wieder. Die Partei stellte sich neben die vereinigte Opposition und unterstützte deren regierungsgegnerrische Agitation nach Kräften. Die Partei unternahm in einigen Gemeindebezirken der Hauptstadt den Versuch einer gemeindepolitischen Organisation. Die Agitation konzentrierte sich auf die Gemeindewahlen in der Hauptstadt vom Jahre 1912. Bisher vernachlässigten die Christlichsozialen dieses Gebiet. Vor den Munizipalwahlen der Hauptstadt erschien am 10. November 1912 im Blatt „Igaz Szó“ das aus 30 Punkten bestehende Kommunalprogramm der Christlich-Sozialen Gemeindepartei der Haupt- und Residenzstadt.<sup>68</sup> In diesem vermengten sich die bisherigen christlichsozialen Forderungen mit den kommunalen Programmpunkten. Hinsichtlich seines Charakters war es eine, von den Wienern übernommene, kleinbürgerliche stadtpolitische Plattform. Die Munizipalwahlen der Hauptstadt wurden für den 21. und 22. November 1912 angesetzt. Die christlichsoziale Gemeindepartei wollte „das christliche Kleinbürgertum“ gegenüber den liberal-demokratischen bürgerlichen Parteien kräftigen, um „gegenüber der herrschenden jüdisch-freimaurerischen Richtung den gesunden, reinen Geist des Christentums ins Rathaus zu bringen, ferner um das politisch und wirtschaftlich unterdrückte christliche Kleinbürgertum zu befreien“ – hiess es.<sup>69</sup> Die christlichsozialen Kandidaten vermochten keine selbständige Liste aufzubringen, sondern figurierten auf den gemeinsamen Listen der Rechtsopposition. Bei den Gemeindewahlen erlitten die Christlichsozialen eine Niederlage, kein einziger ihrer Kandidaten wurde gewählt. Der Partei gelang es nicht aus ihrer Isolation herauszukommen, hiezu war aber auch der Zeitpunkt nicht geeignet, war doch damals schon die in Wien einst allmächtige Partei Luegers gezwungen gelegentlich der Wahlen vom Jahre 1911 ihre Parlamentsmandate in der Hauptstadt den Sozialisten zu überlassen.



Die Gestalter der aggressiv reaktionären, rechtsradikalen Erneuerung der katholisch-politischen Ideologie und Strategie der Vorkriegsjahre waren mit immer größerem Gewicht in Erscheinung tretend die Jesuiten. Ihre Tätigkeit konzentrierten sie auf die Kongregationen. Die von ihnen zustande gebrachten Marien-Kongregationen schlossen sich 1913 in einen Landesverband zusammen. Ein wirkungsvoller Repräsentant der *Ecclesia militans* war Béla Bangha S. J., der 1910 in das Budapester Ordenshaus eingetreten war. Die früher unbedeutenden Kongregationen stellte Bangha in die Front des öffentlichen Lebens und der Politik. Nach dem die Renaissance des Katholizismus darstellenden Prohászka ist Bangha der Organisator, der Ordensbruder der militanten katholischen Reaktion. Bangha erkannte — eben weil er ein guter Organisator und Vollstrecker war — die Bedeutung der Presse und Propaganda in den gesellschaftlich-politischen Kämpfen. Ein beachtenswerter Erfolg seiner Pressetätigkeit war Ende 1912 die Herausgabe der katholischen Zeitschrift „Magyar Kultúra“ (Ungarische Kultur). Die Zeitschrift hatte anfangs 3000 Abonnenten. Vom Episkopat unterstützten sie mit ihren Beiträgen Prohászka, Fischer-Colbrie und Csernoch. Materiell unterstützte das Unternehmen der Bischof von Veszprém, Kardinal Hornig, der dem Pater 35 000 Kronen zur Verfügung stellte. Redakteur und Leiter des Blattes war Bangha, seine Mitarbeiter waren gebildete Jesuiten. „Es war dies die Auferstehung des aktiven Christentums, das mit der bisherigen Passivität Schluss macht, von der bisherigen Defensive zur Offensive übergeht und einen totalen Anspruch auf das tausendjährige Reich und dessen sämtliche Institutionen erhebt“ — schreibt über die Zielsetzungen Banghas einer seiner Biographen.<sup>70</sup>

Im Januar 1913 zog in die Residenz des zurückgetretenen Kolos Vaszarys in Esztergom János Csernoch, der Sohn slowakischer Bauern ein, der innerhalb von anderthalb Jahrzehnten zum Erzbischof von Esztergom wurde.<sup>71</sup> Die in der katholischen Kirche, an ihrer Spitze mit Csernoch eingetretene Aenderung wollten auch die Christlich-Sozialen verzinzen. Von der Episkopatskonferenz im Januar 1913 verlangte der Verband zum Bau seines Zentralgebäudes eine Unterstützung in der Höhe von 60 000 Kronen. Das Episkopat kam diesem Ansuchen nicht nach, immerhin unterstützte es aber die Christlich-Sozialen mit kleineren Beträgen. Im März 1913 erhielten sie aus dem Religionsfonds 2000 Kronen.<sup>72</sup> Die Kirche wandte für die Politik der Volkspartei jährlich 150 000 Kronen auf, die Christlich-Sozialen wurden um vieles geringer bewertet.

Der Kongress der Christlich-Sozialen Landespartei fand am 25. April 1913 statt. Zum Vorsitzenden der Partei wurde Sándor Giesswein gewählt. Die hauptstädtische Gemeindepartei stellte ihre Tätigkeit im Jahre 1913 ein. Im Laufe des Jahres ist eine Annäherung zwischen den Christlich-Sozialen und dem Katholischen Volksverein zu verzeichnen. Darin dürfen wir nicht allein die Einheitsbestrebungen des neuen Primas erblicken, sondern auch dem Erfolg der Bemühungen Ernsts. Im Parteikongress legte Giesswein aus, dass er die Zukunft der Partei nur zusammen mit dem Katholischen Volksverein für gesichert erachtet. Die

organisatorische Stagnation schloss eine Steigerung der politischen Aktivität nicht aus. Die Christlichsoziale Partei setzte ihre 1912 entwickelte neue Taktik fort und schaltete sich im Jahre 1913 mit gesteigerter Energie in die Wahlen der Komitats- und Stadtmunizipien sowie in die Delegierten der Arbeiter-Bezirkskrankenkassen ein. Die Partei kandidierte in 7 Fällen bei Munizipalwahlen, und zwar in Ujpest, Esztergom, Pozsony, Győr, Brassó, Zsolna sowie Jánoshalma, wobei 25 christlichsoziale Kandidaten gewählt wurden. Den grössten Erfolg hatte die Partei in Pozsony. Hier konnten die Christlichsozialen 4 Kandidaten in den städtischen Munizipalausschuss entsenden.<sup>73</sup> Die christlichsoziale Partei nahm bei der Delegiertenwahl zur Vollversammlung der Arbeiter-Bezirkskrankenkassen im April 1913 in 10 Orten den Kampf mit der SDP auf. Der Katholische Volksverein unterstützte die Christlichsozialen in diesem Kampf, doch wurde keiner ihrer Kandidaten gewählt.<sup>74</sup>

János Csernoch wurde unter anderem auch darum Fürstprimas, weil er in der Schaffung der nationalen Einheit, die im Interesse der sich auf dem Krieg vorbereitenden herrschenden Klassen gelegen war, vorerst der katholischen politischen Einheit, dann jener der christlichen Bewegungen, Organisationen und Konfessionen eine wichtige Rolle zumass. Einen Teil dieser Konzeption stellte die Umwertung der Rolle der christlichsozialen Bewegung dar. Der Fürstprimas proklamierte anlässlich des XII. Katholikentages im November 1913 das neue Programm der christlichen Restauration, in dessen Mittelpunkt er die überkonfessionelle christlichsoziale Bewegung stellte. Csernoch erwähnte das Beispiel Kettelers, und hielt die Gewerkschaftslinie der deutschen christlichsozialen Bewegung für ein zu befolgendes Vorbild. „Der christliche Sozialismus schaltet aus seinem sozialen Programm die Übertreibungen aus, er verurteilt die revolutionären Bestrebungen, steht nicht auf der Grundlage des ausschliesslichen Klassenkampfes, sondern setzt die Förderung des Wohlstandes sämtlicher Gesellschaftsklassen auf sein Programm . . . Diese Richtung entspringt dem Geist der Kirche, er kann daher mit Recht auf das Wohlwollen sämtlicher kirchlichen Faktoren und auf die Unterstützung aller katholischen Institutionen rechnen“.<sup>75</sup> Die neue Taktik erforderte es, dass neben der agrarier-konservativen katholischen Volkspartei auch der christliche Sozialismus, der ein über den Klassen und Konfessionen stehendes soziales Programm, den Klassenfrieden verkündete, aufgegriffen werde. Im Interesse ihrer Unterstützung setzte sich der Primas mit seiner ganzen kirchlichen Autorität ein.

Im christlichsozialen Lager löste die Rede des Primas grossen Beifall aus. Csernoch wurde als ein neuer, ungarischer Ketteler gefeiert. Die Stellungnahme des Primas verhalf der christlichsozialen Bewegung nach einem Jahrzehnt zur offiziellen Anerkennung der Kirche. Auch das Haupt der ungarischen katholischen Kirche erklärte, dass der christliche Sozialismus den Lehren der Kirche entspringt, mit denen nicht im Gegensatz steht. Die Stellungnahme Csernochs verklang nicht spurlos. Die Episkopatkonferenz votierte dem Landesverband der Christlich-Sozialen im November 1913 eine Unterstützung von 10 000 Kronen.<sup>76</sup> Das Blatt



des Katholischen Landesverbandes „Uj Lap“ erhielt vom Primas eine jährliche Subvention in der Höhe von 1000 Kronen. Csernoch knüpfte eine weitere materielle Unterstützung an die Bedingung, dass das Blatt der Propagierung der christlich-sozialen Bewegung diene. „Ich denke, dass Voreingenommenheit und Einseitigkeit vor allem auf der christlich-sozialen Grundlage vermieden werden können, die eine ausreichend universelle Basis dazu bietet, dass auf ihr sämtliche modernen Aspirationen Platz finden können, — schrieb er an János Zichy. — Und ein noch entscheidenderer Gesichtspunkt ist, dass die christlich-soziale Richtung der heutigen Gesinnung in jenem Lager vielleicht am besten entspricht das auch die Zukunft für christlich, ja für katholisch erhalten will . . . , das ist die Richtung der der Fortschritt zueilt und auf der sich — meines Erachtens — alle unsere katholischen Politiker treffen werden.“<sup>77</sup> Die von Csernoch verfolgte neue Richtlinie stellte auch deshalb eine Wandlung dar, weil sich der neue Primas gegen den Integrismus gewendet hatte. Einer seiner katholische Würdiger zog treffend eine Parallele zwischen Prohászka und Csernoch: beide verneinten den Integrismus und vertraten einen solchen ungarischen Katholizismus, dessen theoretische Thesen Prohászka, seine praktischen (kirchenregimentlichen und politischen) Konsequenzen Csernoch repräsentierte.

Am 24. April 1914 hielt die christlich-soziale Bewegung ihre X. Vollversammlung — vor dem Krieg die letzte — ab. Am Kongress erschienen die Vertreter von 52 Organisationen. Der Festakt war zugleich die Jubelfeier des zehnjährigen Bestehens der heimischen Bewegung. Das festverderbende Blatt „Alkotmány“ (Verfassung) erinnerte daran, dass es der christlich-sozialen Bewegung nicht gelungen ist die Kraft der Sozialdemokratie zu brechen.<sup>78</sup> Am Kongress wurden den Intentionen Csernochs entsprechend jene personellen und organisatorischen Aenderungen an technischen Hindernisse der Organisation erwartet hat. Das Ergebnis des christlich-sozialen Kongresses war, dass die Führung der Geschäfte in die Hände professioneller Agitatoren und Gewerkschaftssekretären geriet. Diese Männer konnten nur Ausführende der Befehle Csernochs und Ernsts sein.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung weist vom Jahre 1911 an eine steigende Entwicklungskurve auf. Es entstanden wieder neue Gewerkschaften, die fachliche Organisation unternahm auf neuen Gebieten Versuche: die Hälfte der Gruppen wurden in den Industriezentren Siebenbürgens, in Kolozsvár und Brassó gebildet. In den letzten ein-zwei Jahren vor dem Krieg standen wieder die Gewerkschaften im Mittelpunkt der christlich-sozialen Bewegung. Im Jahre 1913 liess Giesswein selbst eine sich auf das ganze Land erstreckende Bewegung in Interesse der Gewerkschaftsorganisation starten. Die lähmende Wirkung der unmittelbaren Nähe des Krieges war aber bereits fühlbar. Im Jahre 1913 kamen noch genau so viele Gruppen zustande wie die Anzahl jener, die ihre Tätigkeit einstellten, die Mitgliedszahl verringerte sich aber. Ihre Tätigkeit bestand darin, dass sie einem Teil der arbeitslos gewordenen Mitglieder zu neuen Arbeitsplätzen verhelfen und sie unterstützten. Die christlichen

Gewerkschaften beschränkten sich auf einige katholische Zentren. Ein Fünftel sämtlicher Ortsgruppen befand sich in Budapest (10 Gruppen). Von den Provinzstädten stand Pécs mit 6 Ortsgruppen an der Spitze, dem folgten Szombathely und Nyitra mit je 5, Újpest mit 4, Kassa und Pápa mit je 3 Gruppen. Die Verteilung nach Landesgebieten gestaltete sich wie folgt: in Transdanubien betätigten sich 22, in Oberungarn 10 und in Siebenbürgen 4 Ortsgruppen. Im Jahre 1914 geriet die Bewegung sichtbar ins Stocken. Im Sommer 1914 gehörten dem Landesverband Christlich-Sozialer Vereine 98 christlichsoziale Vereine an. Im Rahmen des Verbandes betätigten sich 7 Landesgewerkschaften mit 45 Ortsgruppen. Die Gesamtzahl der Mitglieder der Vereine und Gewerkschaften nehmen die Quellen mit 10 – 12 000 an. Der Ausbruch des Krieges lähmte die Bewegung.<sup>79</sup>

Im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg vermochte sich die christlichsoziale Bewegung nicht zu entfalten. Die Angriffe des christlichen Sozialismus gegen die Kräfte des Sozialismus und der Demokratie erwiesen sich als erfolglos. Unter den grundlegenden strukturellen Ursachen, welche die christlichsoziale Organisationsarbeit erschwerten, ist an erster Stelle das Unterlassen der Trennung von Kirche und Staat zu nennen. Die Kirche „passte sich“ dem Staat, der Macht, im vorliegenden Fall dem mit feudalen Überresten belasteten kapitalistischen System an. Von den feudalen Überresten war der schwierigste das Grossgrundbesitzsystem, dessen Schutz ein evidentes Interesse der katholischen Grossbenefiziarer war. Das Aufwerfen der demokratischen Reformen, des Bodenproblems, der Nationalitätenfrage stiess an die gemeinsame Front der Hierarchie, der herrschenden Klassen und des Staates. Infolge der Verflechtung von Kirche und Staat konnte erstere ihre Macht auch ohne Organisationen ausserhalb der Hierarchie ausüben und ihre Interessen geltend machen. Die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und namentlich die politischen Organisationen wären entbehrlich gewesen, diese störten des öfteren die bestehende gute Zusammenarbeit, das gute Verhältnis. Da sich die christlichsoziale Bewegung von der kirchlichen Hierarchie nicht lösen konnte, musste sie nicht nur das Odium der moralisch-ideellen Gemeinschaft, sondern auch das der Abhängigkeit von der Hierarchie tragen.

Neben den strukturellen Ursachen müssen wir auch einige politisch-ideologischen Gründe erwähnen. Eine bedeutende Rolle hatte in der Erfolglosigkeit der grundsätzliche und praktische Kampf der SDP und der Gewerkschaften gegen die Christlichsozialen.<sup>80</sup> Dieser Kampf wurde dadurch wirksam, dass die sozialdemokratische Bewegung zur Massenbewegung der Arbeiterklasse wurde, und die SDP an die 100.000 organisierte Arbeiter aufweisen konnte. In Richtung der Erfolglosigkeit wirkten auch andere Faktoren. Von den subjektiven Ursachen war die Tatsache entscheidend, dass die Massen der Arbeiter und sonstiger Werktätigen, namentlich die Bauernschaft, der christlichsozialen Bewegung gegenüberstanden. Dem Programm der Arbeiterpartei gegenüber konnte eine gemässigte soziale Reformpolitik nicht wirksam sein, den Massen



genügte dies nicht mehr. Ferner bedeutete der – hauptsächlich aufgrund deutscher Traditionen erzogene – entschiedene und konsequente Antiklerikalismus der SDP für Generationen von Arbeitern und Intellektuellen die weltanschauliche Grundlage. Dieser Antiklerikalismus, der sich aus realen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Problemen ernährt hatte, wurde zu einer Form des Protestes gegen das feudal-kapitalistische System, und zog, über die politische Sphäre hinausgehend, breite Massen in seinen Wirkungsbereich. Schliesslich wollen wir noch erwähnen, dass obwohl die Christlich-Sozialen gerne von der antisemitischen Demagogie Gebrauch machten, deren Wirksamkeit dadurch sehr vermindert wurde, dass der Antisemitismus als solcher, an sich nur so lange politische Erfolge zeitigen konnte, bis sich die sozialistische Arbeiterbewegung nicht kräftigte, und die Aufklärungsarbeit der Arbeiterbewegung dessen Wirkung nicht wettmachte.

Das Fiasko der christlich-sozialen Bewegung hat schliesslich auch eine immanente Quelle: den eigenartigen inneren Selbstwiderspruch der Bewegung. Die kleinbürgerliche christliche Ideologie und Bewegung des Mittelschichtcharakters finden, wenn sie in Gegensatz zu den Interessen der herrschenden Klassen geraten, wenn sie die Grundfragen der Gesellschaft beantworten wollen, keine Unterstützung, man wendet sich vielmehr gegen sie, die Hierarchie aber massregelt sie. Wenn sie sich aber auf das von den herrschenden Klassen und der Kirche zugelassene enge „soziale“ Terrain zurückziehen, verlieren sie darum ihre Bedeutung, weil sie so auf jene Massen, die sie vom Sozialismus fernhalten sollten, keinen Einfluss ausüben können. Im Endergebnis waren die ungarischen herrschenden Klassen in den letzten Jahrzehnten des Dualismus nicht darauf angewiesen an der bestehenden Herrschaftsstruktur zu ändern, in dieser Struktur aber hatte die christlich-soziale Bewegung keine strategische Rolle. Im breiteren Sinn ist auch die Grundlage der permanenten Krise der christlichen Politik vor dem Kriege in dieser Tatsache zu suchen.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> *Zsigmond, L.*: A kereszténydemokrácia fogalma körüli vita politikai értelme (Politischer Sinn der Debatte über den Begriff der christlichen Demokratie). MTA Filozófiai és Történettudományi Osztályának Közleményei (Mitteilungen der Philosophischen und Historischen Sektion der Ungarischen Akademie der Wissenschaften), XX/Nr. 1–2.

<sup>2</sup> *Dersi, T.*: A századvég katolikus sajtója (Die katholische Presse am Ende des Jahrhunderts), Bp. 1973, S. 10.

<sup>3</sup> Esztergomer Primatealarchív (im weiteren EPL) Cat. 46/148–1915. *Keményffy, K. D.*: A modern keresztény politika érvényesülésének akadályai (Hindernisse einer Durchsetzung der modernen christlichen Politik), Bp. 1905; *Zboray, M.*: A Katolikus Néppárt története (Geschichte der Katholischen Volkspartei. In: Politikai Magyarországi (Politisches Ungarn) IV. Bp. 1911; *Gratz, G.*: A dualizmus kora 1867–1918 (Das Zeitalter des Dualismus) I. Bp. 1934; *Galántai, J.*: Egyház és politika (Kirche und Politik) 1890–1918. Bp. 1961; *Mérei, Gy.*: A magyar polgári pártok programjai (Programme der ungarischen bürgerlichen Parteien) 1867–1918. Bp. 1971; *Szabó, M.*: Új vonások a századforduló magyar konzervatív politikai gondolkodásban (Neue Züge im ungarisch-konservativ-politischen Denken der Jahrhundertwende). Századok, 1974, Nr. 1, S. 3–67.

- <sup>4</sup> Dersi, T.: gen. Werk, S. 122 – 123.
- <sup>5</sup> Galántai, J.: A keresztényszocialista szervezkedés Magyarországon (Die christlichsoziale Organisierung in Ungarn) 1903 – 1918, I. Párttörténeti Közlemények (Parteigeschichtliche Mitteilungen), 1959, Nr. 1, S. 67. (im weiteren: A keresztényszocialista).
- <sup>6</sup> A magyarországi szocialisztikus munkásmozgalmak az 1907. évben (Die sozialistischen Arbeiterbewegungen Ungarns im Jahre 1907). Államrendőrségi főkapitány jelentése a belügyminiszternek (Meldung des Landesoberhauptmanns der Staatspolizei an den Innenminister). Bp. 1908, S. 697 (im weiteren: Szocialisztikus); Keresztény Szocialisták Naptára (Kalender der Christlich-Sozialen), 1908, S. 96 (im weiteren: Naptár); Igaz Szó, 22. Oktober 1905.
- <sup>7</sup> Szabó, M.: Az 1901-es egyetemi „kereszt-mozgalom” (Die „Kreuzbewegung“ an der Universität vom Jahre 1901), Történelmi Szemle, 1970, Nr. 4.
- <sup>8</sup> Staatsarchiv des Komitates Győr (im weiteren: GyÁLt) IV/B. – 1402/a, 4 – IX – 1894 eln. sz.; a. a. O. IV – 1420, Győr sz. kir. város egyesületeinek alapszabály gyűjteménye (Statutensammlung der Vereine der kgl. Freistadt Győr), Nr. 87, BM. 28.085/1908 – V. b.
- <sup>9</sup> A. a. O., IV – 1402 b., 292 – IV – 1922.
- <sup>10</sup> Archiv der Hauptstadt Budapest (im weiteren: Föv. Lt.) VI/a. Budapesti Rendőrfőkapitány elnöki reservált iratok (Reservate Präsidialakten des Oberstadthauptmanns von Budapest), (im weiteren: Bp-i Főkap. eln. res.) 1136 – 1899, 1155 – 1899.
- <sup>11</sup> Harmine év. A magyar keresztényszocialista mozgalom harmincéves évfordulójára (Dreissig Jahre. Zur dreissigsten Jahreswende der christlichsozialen Bewegung). Red.: Lajos Riesz. Jövőnk könyvtára Nr. 1. Bp. 1933, S. 15; Giesswein emlékkönyv. Kiad. az Országos Giesswein Emlékmű Bizottság (Giesswein-Gedenkbuch. Herausg. v. Landes-ausschuss für ein Giesswein-Denkmal). Bp. 1925, S. 1; Gergely, J.: Giesswein Sándor politikai pályaképe. MTA Filozófiai és Történettudományi Osztályának Közleményei (Zum Bild der politischen Laufbahn Sándor Giessweins. Mitteilungen der Philosophischen und Geschichtswissenschaftlichen Sektion der Ungarischen Akademie der Wissenschaften), 1974.
- <sup>12</sup> Staatsarchiv des Komitates Vas (im weiteren: VÁLt.) Egy. alapsz. gy. 34/Szombathely, BM. 81.136/1903 – III. a.; Huszár, K.: Szózat a keresztény munkásokhoz. Beszéde a szombathelyi ker. munkásegylet alakulásakor (Appell an die christliche Arbeiter-schaft. Ansprache anlässlich der Gründung des christl. Arbeitervereins in Szombathely). Bp. 1903.
- <sup>13</sup> Szocialisztikus 1907, S. 697 – 698; Naptár 1908, S. 96; Harmine év (Dreissig Jahre), gen. Werk, S. 15; Giesswein emlékkönyv (Giesswein-Gedenkbuch), gen. Werk, S. 13; EPL. Püspökari konferenciák jegyzőkönyvei (Protokolle der Episkopatskonferenzen), (im weiteren: Ppki jkv.) 31. März 1903; a. a. O. Cat. 21/851 – 1921; Katholikus Szemle, 1903, Nr. 6. S. 26; Igaz Szó, 22. Oktober 1905.
- <sup>14</sup> Szocialisztikus 1907, S. 896 – 897; EPL. Gat. 46/3217 – 1903.
- <sup>15</sup> Föv. Lt. VI – a. Bp-i Főkap. eln. res. 1389 – 1903, 1947 – 1903; Vasvármegye, 27. Oktober 1903.
- <sup>16</sup> Föv. Lt. Fővárosi tanács ügyosztályainak iratai (Akten der Geschäftsabteilungen des Hauptstadtschen Rates), (im weiteren: Föv. tan. üo. ir.) 120 – 423 – I – 1904.
- <sup>17</sup> Igaz Szó, 22. Mai 1904. Haller, I.: Miért vagyunk mi keresztényszocialisták? (Warum sind wir Christlichsozialisten?)
- <sup>18</sup> Igaz Szó, 5. November 1904; Alkotmány, 23. Oktober 1904; Munka, 15. November 1904. Die zehn Vereine waren: Budapest, Fadd, Győr, Kecske-mét, Kolozsvár, Pápa, Pécs, Székesfehérvár, Szentendre, Szombathely.
- <sup>19</sup> Christlichsoziale Arbeiterzeitung, 12. November 1904.
- <sup>20</sup> Igaz Szó, 12. März 1905.
- <sup>21</sup> Föv. Lt. Föv. tan. üo. ir. 120. 423 – I – 1904; Igaz Szó, 7. Mai 1905.
- <sup>22</sup> Nemes, D.: A magyar munkásmozgalom történetéhez (Zur Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung) I. Bp. 1974.
- <sup>23</sup> Igaz Szó, 22. Oktober 1905.
- <sup>24</sup> S. Mucsi, F.: A Kristóffy – Garami paktum (Der Pakt Kristóffy – Garami), Bp. 1970.
- <sup>25</sup> Igaz Szó, 29. Oktober 1905; Mérei, Gy.: gen. Werk, S. 162 – 173.
- <sup>26</sup> Föv. Lt. VI – a. Bp-i Főkap. eln. res. 66, 110, 118, 161, 206, 214, 263, 280, 298, 304, 305, 375 – 1907; a. a. O. 585, 653 – 1908; GyÁLt. Egy. alapsz. gy. IV – 1420/102; VÁLt. Egy.



- alapsz. gy. 32/Szombathely; a. a. O., Egy. alapsz. nyilvántartó, Bd. 17; Staatsarchiv des Komitates Sopron, Egy. alapsz. gy. IV - 432/12. cs. A/2, a. a. O., 3. cs. M/7, a. a. O., 4. cs. B/42; Staatsarchiv des Komitates Pest, IV - 477. Egy. alapsz. mutató; Staatsarchiv des Komitates Heves (im weiteren: HÁLt.), IV - 404. Alisp. jel. az 1906. évi szoc. mozg.-ról S. 68 - 69; a. a. O., IV - 404, 11/6 k., 1907; a. a. O., IV - 414. Egy. alapsz. gy., Gyöngyös; Staatsarchiv, Filmothek C. 530/10. UMV. inc. c. 12/22. Slowakisches Zentral-Staatsarchiv; EPL. Cat. D/a. 5952 - 1917.
- <sup>27</sup> BM. 109.102/1906 - III. a; Hauptstädtische Szabó Ervin-Bibliothek) B/331, Nr. 132 - 136; Föv. Lt. IV - 1428 a. Pol. gy. 55. d. IV. ker. előjáróság iratai, 7401/1921.
- <sup>28</sup> Hauptstädtische Szabó Ervin-Bibliothek, Statuten unter Nr. B/331.
- <sup>29</sup> Szocialisztikus 1907, S. 707; Magyar Állam, 25. September 1907; Igaz Szó, 30. September 1906.
- <sup>30</sup> Igaz Szó, 27. Mai 1906.
- <sup>31</sup> Hauptstädtische Szabó Ervin-Bibliothek B/331 - 135; BM. 66.684/1907 - V. a.; a. a. O., B/331 - 134, BM. 131.711) 1907 - V. a.; a. a. O., Nr. B/331 - 133, BM. 115.143/1907 - V. a.
- <sup>32</sup> Szocialisztikus 1907, S. 707 - 735; Naptár 1908, S. 103 - 113; Alkotmány, 12. November 1907; Igaz Szó, 17. November 1907; Die sozialdemokratischen Gewerkschaften führten 1907 insgesamt 488 Streiks durch, an denen 19.334 Arbeiter teilnahmen; 316 Streiks führten zu einem völligen, 157 zu einem teilweisen Erfolg. Die 26 Landesgewerkschaften umfassten 1.294 Gruppen mit 142.030 Mitgliedern. S. Szakszervezeti Értesítő, Mai 1908, S. 35 - 36.
- <sup>33</sup> Alkotmány, 26. März, 5. Juni, 26. Juli 1907, Új Lap, 26. März 1907.
- <sup>34</sup> Föv. Lt. VI - a. Bp-i Főkap. eln. res. 1084, 1166, 1262, 1657 - 1907.
- <sup>35</sup> Bácskai Napló, 29. September, 1., 2. Oktober 1907; Igaz Szó, 29. September, 6. Oktober 1907; Alkotmány, 22. September, 4. Oktober 1907; Szocialisztikus 1907, S. 709.
- <sup>36</sup> Új Lap, 25. Juni 1907.
- <sup>37</sup> Alkotmány, 15. Oktober 1907; Mérei, Gy.: gen. Werk, S. 155 - 162.
- <sup>38</sup> Munka Szemléje, 7. September 1907.
- <sup>39</sup> Budapesti Napló, 15. Oktober 1907; *Ady, E.: A fekete lobogó (Die schwarze Fahne).*
- <sup>40</sup> Az Országos Keresztény-Szocialista Párt Programja és Szervezeti Szabályai (Program und Satzungen der Christlich-Sozialen Landespartei), Szabadka, 1908.
- <sup>41</sup> Föv. Lt. VI - a. Bp-i Főkap. eln. res. 2110 - 1907; Igaz Szó, 17. November 1907; Alkotmány, 26. November 1907.
- <sup>42</sup> S. K. Berchtold red.: Österreichische Parteiprogramme 1868 - 1966, München, 1967, S. 165 - 178.
- <sup>43</sup> Föv. Lt. VI - a. Bp-i Főkap. eln. res. 2198 - 1905.
- <sup>44</sup> Magyar Állam, 16. Juni 1906.
- <sup>45</sup> Magyar Néplap, 15. September 1906; Magyar Állam, 20. September 1906.
- <sup>46</sup> Föv. Lt. VI - a. Bp-i Főkap. eln. res. 305 - 1907.
- <sup>47</sup> A. a. O., 815 - 1907, 1699 - 1908; Keresztény Magyarország, Folgen vom Januar - Februar 1908.
- <sup>48</sup> Keresztény Magyarország, zwischen dem 20. Januar und 20. Juli 1908.
- <sup>49</sup> Alkotmány, 3. Juni 1909; Igaz Szó, 6. Juni 1909; Keresztény Magyarország, 10. Juni 1909; Szocialisztikus 1909, S. 428.
- <sup>50</sup> Archiv des Parteihistorischen Instituts des ZK der USAP, 666 f. I/1920 - 18; Föv. Lt. VI - a. Bp-i Főkap. eln. res. 958, 960, 2287, 2548, 2573 - 1908; HÁLt. IV - 404, Eger; VÁLt. Egy. alapsz. gy. 32/Szombathely; a. a. O., Egy. alapsz. nyilvántartó, Bd. 17.
- <sup>51</sup> Szocialisztikus 1908, S. 679.
- <sup>52</sup> EPL. Cat. 46/148 - 1915; a. a. O., Cat. 56/2348 - 1920; Győri Püspöki Levéltár (Győrer Bischöfliches Archiv), (im weiteren: GyPLt.) 15. t. 1177 - 1908; August Erdmann: Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland, 1908. Dietz Verlag.
- <sup>53</sup> Alkotmány, 8. Dezember 1908; S. auch EPL. Cat. C/4205 - 1913; a. a. O., Cat. 46/486 - 1908, 8421/1910; GyPLt. 15. t. 5752, 6259, 6409 - 1908; A Katholikus Népszövetség tíz éve (Zehn Jahre Katholischer Volksverein) 1908 - 1918, Bp. 1918; A Katholikus Népszövetség évi jelentése ... évről (Jahresbericht des Katholischen Volksvereins vom Jahre ...), Bp. 1908 - (jährlich); Katholikus Népszövetség, 1907. Jg. I. Nr. 1. Red.: Sándor Ernst.
- <sup>54</sup> Igaz Szó, 7. November 1909; Szocialisztikus 1909, S. 442.

- <sup>55</sup> Offener Brief an Graf Paul Szapáry, dem ersten Präsidenten der Christlichsozialen Partei in Ungarn. Mitgeteilt von F. F., Bp. 1909, S. 10–11.
- <sup>56</sup> Alkotmány, 19. Januar 1910.
- <sup>57</sup> Az 1906. évi május hó 19-ére hírdetett Országgyűlés nyomtatványai (Drucksorten der für den 19. Mai 1906 einberufenen Parlamentssitzung). Képviselőházi Napló, Bd. XXVI, Sitzung 474, 27. Januar 1910, S. 150–156.
- <sup>58</sup> A Nép, 25. Januar 1910.
- <sup>59</sup> Igaz Szó, 6. Februar 1910; A Nép, 8. Februar 1910; Szocialisztikus 1910, S. 377.
- <sup>60</sup> S. Szocialisztikus 1910, S. 379; Alkotmány, 3., 25. Juni 1910; Igaz Szó, 5., 26. Juni 1910; A Nép, 19. Juni 1910. In Kroatien erlangte die neugegründete christlichsoziale Partei 14 Mandate.
- <sup>61</sup> Pölöskei, F.: Kormányzati politika és parlamenti ellenzék (Regierungspolitik und Parlamentsopposition) 1910–1914, Bp. 1970.
- <sup>62</sup> Mitgliedszahl der sozialdemokratischen Gewerkschaften 1907: 130.120, 1908: 102.054, 1909: 85.266, 1910: 86.478. S. Szakszervezeti Értesítő, April 1915, S. 18. Auch in dem als Tiefpunkt geltenden Jahre 1909 führten sie 181 Streiks.
- <sup>63</sup> EPL. Cat. D/a. 2279–1911; a. a. O., 3507, 6198–1911.
- <sup>64</sup> A. a. O., Ppki jkv. 9–10. November 1911. S. 10.
- <sup>65</sup> A. a. O., Cat. D/a. 4775, 6198–1911.
- <sup>66</sup> GyPLt. Canonica visitatio 1912/Bd. 161–166. Die Daten wurden unsererseits summiert. Bei 28 Pfarren gab es keinen Verein. Unter den 437 Vereinen ist uns die Mitgliedszahl von 75 nicht bekannt. Bei 30 Vereinen wurde die Mitgliedszahl nicht gesondert angegeben. Auf diese 30 Vereine entfallen 1.476 Mitglieder. 332 Vereine hatten insgesamt 38.198 Mitglieder, in den 362 katholischen Vereinen finden wir demnach 39.647 Mitglieder. Neben 95 Pfarren betätigten sich 1, neben 48 Pfarren 2, neben 46 Pfarren 3, neben 15 Pfarren 4, neben 8 Pfarren 5 und neben 2 Pfarren 6 verschiedene katholische Vereine.
- <sup>67</sup> EPL. Ppki jkv. 9. November 1911 (vertraulich); a. a. O., Cat. D/a. 3775, 8205–1911.
- <sup>68</sup> Igaz Szó, 10., 17. November 1912.
- <sup>69</sup> A. a. O., 10. November 1912.
- <sup>70</sup> Nyisztor, Z.: Bangha Béla élete és műve (Bangha Béla, sein Leben und sein Werk), II. Aufl. Bp. 1941. S. 190; Gergely, J.: Bangha Béla és a harcok katolicizmus (Béla Bangha und der militante Katholizismus), Világosság, 1974, Nr. 4, S. 201–210. Über Prohászka s. Gergely, J.: Prohászka és a magyar neokatolicizmus (Prohászka und der ungarische Neokatolicismus), Világosság, 1973, Nr. 11, S. 685–694; Gergely, J.: Ottokar Prohászka und der politische Katholizismus. In: Annales Universitatis scientiarum Budapestiensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio Historica, tom. XV. Bp. 1974.
- <sup>71</sup> Léopold, A.: Csernoch János. Emlékezés Nagymagyarország utolsó hercegprímására (János Csernoch. Erinnerung an den letzten Fürstprimas von Grossungarn). Wien, 1963. Verlag Opus Mystici Corporis.
- <sup>72</sup> EPL. Cat. 46/1958–1913; a. a. O., Ppki jkv. 22–24. Januar 1913, S. 13.
- <sup>73</sup> A. a. O., Cat. 46/8046–1913; Szocialisztikus 1914, S. 558.
- <sup>74</sup> Szocialisztikus 1914, S. 558; Igaz Szó, 19. April 1914.
- <sup>75</sup> EPL. Cat. 46/7286–1913.
- <sup>76</sup> A. a. O., Ppki jkv. 7. November 1913, S. 11; a. a. O., Cat. 46/8046–1912.
- <sup>77</sup> A. a. O., Cat. C/4336–1913.
- <sup>78</sup> Alkotmány, 28. April 1914.
- <sup>79</sup> Szocialisztikus 1908–1914 (entsprechende Teile); Csapody, Cs.: Társadalmi kérdés és katolicizmus Magyarországon (Gesellschaftliche Frage und Katholizismus in Ungarn), Bp. 1941, S. 41; Macartney, C. A.: Magyarország (Ungarn), Bp. 1945, S. 150; Igaz Szó, 7. März 1915.
- <sup>80</sup> Dem ideologischen Kampf der SDP leisteten einen guten Dienst Faber, O.: A keresztényszocializmus (Der christliche Sozialismus), Bp. 1907; Faber, O.: A klerikális veszély (Die klerikale Gefahr), Bp. 1911; Faber, O.: A magyarországi keresztényszocializmus (Der christliche Sozialismus in Ungarn), Huszadik Század, 1910, Bd. 22., S. 204–206.